



Wortführer des Abonnentenpreises in Breslau 2 Thlr., außerhals Incl.
Porto 2 Sgr. 11 1/2 Sgr. Subscriptionspreis für den Raum einer
fünftägigen Zeile in Zeitungschrift 1/4 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

No. 537. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 15. November 1860.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 14. November, Nachmitt. 2 Uhr. (Angelommen 3 Uhr 25 Min.) Staats-Schuldscheine 86 1/2. Prämienanleihe 116 1/2. Neueste Anleihe 105 1/2. Schles. Bank-Verein 78. Ober-Schlesische Litt. A. 127. Ober-Schlesische Litt. B. 116. Freiburger 85. Wilhelmsbahn 38 1/2. Reiffe-Brieger 51 1/2. Larnowitzer 29 1/2. Wien 2 Monate 72 1/2. Dester. Credit-Anstalt 63. Dester. National-Anleihe 57 1/2. Dester. Lotterie-Anleihe 68 1/2. Dester. Staats-Eisenbahn-Anstalt 133. Dester. Banknoten 74 1/2. Darnstädter 74. Commandit-Antheile 82. Köln-Minden 132. Rheinische Anstalt 86. Dester. Bank-Anstalt 9 1/2. Mecklenburger 46. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 46 1/2. — **Matter.**
(Bresl. Börs.-Bl.) **Berlin, 14. Nov.** Roggen: matter. Nov. 52, Nov.-Dez. 51 1/2, Jan. 51 1/2, Frühl. 51. — Spiritus: schwach. Nov. 20 1/2, Nov.-Dez. 20 1/2, Jan. 20 1/2, Frühl. 20 1/2. — Rüböl: still. Nov. 11 1/2, pr. Frühl. 12 1/2.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 13. Nov. Laut Berichten aus Neapel vom 10. Nov. wollte Victor Emanuel sich am folgenden Tage nach Sizilien begeben und am 17. d. zurückkehren. General Lamarmora war mit der Reorganisation des Heerwesens beauftragt worden.

London, 13. Nov. Das Reutersche Bureau bringt Nachrichten aus Rom vom 10. November, welchen zufolge dem von seinen Generalen vertriebenen, auf päpstliches Gebiet übergetretenen Theile des neapolitanischen Heeres seitens Sr. Heiligkeit 50,000 und seitens des Generals Goyon 80,000 Rationen verabfolgt worden waren. Für das Erste werden die Mannschaften in den verschiedenen Provinzen des Kirchenstaates vertheilt; später sollen sie in ihre Heimath zurückgeschickt werden.

Inhalts-Übersicht.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Kurhessen.
Ein Curiosum.
Preußen. Berlin. (Gesetz über Minister-Verantwortlichkeit. Die Aufstellung der Note.)
Deutschland. Frankfurt. (Fragliche Verdringung.) Mecklenburg-Schwerin. (Zur Verfassungsfrage.) Flensburg. (Neuer Rechtsbruch.) Aus dem Holsteinischen. (Zu den Wahlen.)
Oesterreich. Wien. (Kriegsminister Degenfeld. Das Adjutanten-Corps.) Pesth. (Die sothei Welpredung.)
Italien. Neapel. (Pater Gavazzi.) Von der neapolit. Grenze. (Die engl. Freiwilligen.) (Ueber das Verhalten Barbier de Tinnaz.)
Frankreich. Paris. (Die römische Frage.) (Ankunft Lamoricières.)
Großbritannien. London. (Ueber Italien.)
Romanisches Reich. Cetinje. (Grenzstreitigkeiten.)
Journalisten. Breslau. (Theater.) — Berliner Plaudereien. — Kleine Mittheilungen.
Provinzial-Zeitung. (Bericht über die Verhandlungen des Provinzial-Landtages.) — Breslau. (Tagesbericht.) — Korrespondenzen.
Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.
Handel. Vom Geld- und Productenmarkt.

Δ Kurhessen.

Wir weisen neulich auf die traurige Lage unserer deutschen Mitbrüder in Schleswig-Holstein hin; seitdem haben die Zeitungen von neuen Gewaltthatigkeiten der Dänen berichtet. Der Noten und Depeschen sind nun, sollten wir meinen, gerade genug gewechselt; auch das gutmüthigste und geduldigste Volk — und Niemand wird diese Eigenschaften den Deutschen streitig machen — wird endlich der Verhandlungen und des Geschwäzes müde und erwartet eine entschiedene That, welche den Provocationen der Dänen ein Ende macht. Daß diese That vom Bundestage ausgehen sollte — wir glauben, auch die begeisterten Bewunderer dieser Institution, nicht einmal Herr v. Beust, begen diese Hoffnung. Auf die Gefahr hin, uns den Vorwurf preussischen Hochmuths zuziehen, sprechen wir doch die Ueberzeugung aus, daß Preußen der einzige Staat ist, welcher helfen kann, weil er alles das besitzt, was dem Bundestage abgeht, nämlich den Willen und die Macht, und weil er sich in Gegensatz zum Bundestage gesetzt, mithin die ihm gebührende Stellung in Deutschland wieder erobert hat. Deshalb — so schwach auch die daran geknüpften Hoffnungen sind — hat uns die Nachricht gefreut, daß Preußen selbstständig über die Lage Schleswig-Holsteins sich in Verhandlungen mit England eingelassen hat, nicht als wenn wir glaubten, daß diese Verhandlungen einen praktischen Nutzen gewähren oder daß England sich beeilen würde,

dem Rechte der Schleswig-Holsteiner, das es selbst mitverlezt hat, Genugthuung zu verschaffen, sondern weil darin schon der Anfang zum Besseren liegt, daß Preußen allein und selbstständig gegen Dänemark vorzugehen scheint.

Der andere faule Fleck in Deutschland ist Kurhessen. In der That, wenn Preußen im vorigen Jahre dem unbändigen Kriegsmuth der Mittelstaaten hätte den Fägel schiefen lassen, der Krieg mit Frankreich würde uns in einer schönen Verfassung gefunden haben. Das nicht geführte Recht in Schleswig-Holstein — die Willkürhandlungen der Regierung Kurhessens — Oesterreich im Hader mit allen historisch-politischen Individualitäten — vor Allem aber die Verhandlungen des Bundestags über die Wahl eines Oberfeldherrn: trefflichere Bundesgenossen hätte Napoleon III. beim besten Willen sich nicht aussuchen können. Wir sollten denken, die Zeit mahnte uns ernst genug, die Schäden in Deutschland zu curiren und dadurch unsere Klüftungen auf festen Grund zu bauen, statt sardinische Noten zu berathen und etliche Monate hinter der Weltgeschichte zurückzubleiben.

In diesen Tagen treten die kurhessischen Kammern zusammen. Bekanntlich sind unter allen Abgeordneten der zweiten Kammer kaum zwei bis drei, die man als Anhänger der neuen Verfassung bezeichnen kann; alle Uebrigen haben sich schon bei Annahme der Wahl entschieden für die Wiederherstellung der Verfassung vom Jahre 1831 erklärt. Die Regierung beginnt einzulenzen; die neueste Nummer der „Kass. Z.“ bringt einen officiösen Artikel, welcher eine Verständigung mit der zweiten Kammer anzubahnen sucht. Man erinnert sich, daß, als Preußen in der Bundesversammlung den Antrag auf Wiederherstellung der Verfassung vom Jahre 1831 stellte, die kurhessische Regierung in eine Art liberalen Paroxismus verfiel und plötzlich alle Anträge der Kammern, die sie bis dahin hochmüthig zurückgewiesen, blindlings annahm. Das hatte wenigstens das Auftreten Preußens bewirkt. Wäre die kurhessische Regierung ein halb Jahr früher so geschickt gewesen, so wären die Kammern vollkommen befriedigt, und in der Eröffnungsrede des jetzigen Landtags hätten die bekannten Phrasen vom „herlichen Einverständnis zwischen Regierung und Volk“ so wie von der „Versöhnung der Gemüther“, ihre Stelle finden können. Dieser Gemüthlichkeit hat der preussische Antrag auf Wiederherstellung des verletzten Rechtes einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Heute geräth die kurhessische Regierung in das zweite Stadium ihres Liberalismus. Mit einer wahrhaft rührenden Begeisterung verspricht sie das Mögliche zu leisten und in jeder Beziehung der zweiten Kammer entgegenzukommen, ja aus der Verfassung von 1831 eine Menge Bestimmungen in die Verfassung von 1860 aufzunehmen, nur solle man sie mit dem in Ruhe lassen, was in Preußen „Recht“ genannt wird. Man höre selbst: „Wohl lassen sich eine ganze Menge von Anträgen denken, welche darauf ausgehen, Bestimmungen der Verfassung von 1831, denen nicht der Vorwurf der Bundeswidrigkeit gemacht werden kann und welche beim Revisionswerke keine Berücksichtigung gefunden haben, noch nachträglich in die neue Verfassung aufzunehmen. Wir rechnen namentlich dahin Anträge, welche eine dem Wahlgesetze von 1831 sich wieder annähernde Vertretung der Stadt- und Landgemeinden bezwecken.“

„In der vorigen zweiten Kammer ist mehrmals Klage darüber geführt worden, daß das neue Wahlgesetz keine hinlängliche Fürsorge dahin getragen habe, daß die Wahl nur auf solche Personen falle, die den Erfordernissen tüchtiger Landtagsdeputirter entsprächen. Man ist in der Bescheidenheit so weit gegangen, den Mangel an ausreichender Intelligenz in der eigenen Mitte zu constatiren. Die nämliche Klage ist auch außerhalb der Ständekammer öfter vernommen, und wenn dieselbe als eine begründete angenommen werden sollte, so muß in der That auf Abhilfe Bedacht genommen werden. Glaubt demnach die nächste zweite Kammer, daß in dieser Beziehung das Wahlgesetz von 1831 Vorzüge vor dem gegenwärtig geltenden enthalte, so mag sie die Wiederherstellung der einschlagenden Bestimmungen beantragen.“

Dabei — heißt es weiter — brauche sich jedoch die zweite Kammer nicht zu beruhigen; sie könne noch die Aufnahme anderer Paragraphen aus der alten Verfassung in die jetzige beantragen, und „das Maß von Entgegenkommen regierungseits dürfte sich durchaus nicht als schon erschöpft erweisen.“ Also was verlangt die Kammer noch?

Wir sind keinen Augenblick in Zweifel, daß die zweite kurhessische Kammer nicht in diese ziemlich plumpe gelegte Falle gehen wird. Wenn es der Regierung Ernst ist mit dieser Annäherung des Verständnisses, warum tritt sie denn nicht aus eigenem Antriebe mit diesen Konzeptionen vor die Kammer? Warum sollen denn diese Vorschläge aus dem Schoße der Kammer selbst hervorgehen? Weiß die Regierung vielleicht schon, daß die erste Kammer ihr Veto dagegen einlegen wird? Was ist denn der Zweck des ganzen officiösen Artikels? Nichts Anderes, als daß die Kammer überhaupt auf Verhandlungen mit der Regierung auf Grund der Verfassung vom Jahre 1860 eingeht und somit dieselbe faktisch anerkennt. Für die zweite Kammer Kurhessens bleibt Nichts übrig, als das entschiedene Festhalten am Recht, d. h. an der Verfassung vom Jahre 1831, und Preußen ist in dieser Frage viel zu entschieden vorgegangen, als daß es die Kammer im Stich lassen könnte, wenn die Regierung noch einmal zu Gewaltmaßregeln greifen sollte. Hier ist Preußen als solches noch mehr wie in Schleswig-Holstein engagirt; hier gilt es, den Wahlpruch: „sum cuique“ in Bezug auf die Rechte des kurhessischen Volks zur vollen Wahrheit zu machen.

Δ Ein Curiosum.

Im Thüring'schen liegt ein Ländchen, Namens Schwarzbürg-Sondershausen. Es umfaßt 15 1/2 Quadratmeilen, hat noch nicht halb so viel Einwohner als Breslau und stellt zum Bundes-Contingent 451 Mann — welches Armee-corps durch dieses Heer verstärkt wird, ist uns im Augenblick nicht einmündig, so wie wir unsere Unwissenheit auch darüber bekennen müssen, ob sich unter diesen 451 Mann auch Cavallerie und Artillerie befindet. Im Bundestage aber gilt es den vierten oder fünften Theil so viel, als Preußen oder Oesterreich; d. h. wenn es sich mit Schwarzbürg-Rudolstadt, Riechenslein und etlichen Preuss'schen Fürstenthümern oder auch Lippe-Deimold vereinigt, so kann es Preußen Widerpart halten. Dieses Ländchen hat auch eine Verfassung, und zwar ist in derselben das Einkammersystem verwirklicht. Wenn wir nicht irren, ist diese Verfassung ein Werk eines früheren preussischen Landraths aus der Mantuffel'schen Schule, des jetzigen Ministers Herrn v. Elsner. Die eine Kammer enthält, genau gezählt, fünfzehn Mitglieder, von denen fünf lebenslanglich ernannte Mitglieder, also Sondershausen'sche Pairs sind, fünf Abgeordnete aus den Wahlen der Höchsthöfsten und fünf aus allgemeinen Wahlen hervorgehen. Am 7. Novbr. — meldet die „Kreuzzeitung“ mit großer Wichtigkeit — hat die Wahl der Höchsthöfsten günstigeres ist, als das durch die allgemeinen Wahlen erzielte, in denen vier Kandidaten des Ministeriums und einer der Opposition den Sieg davon getragen haben.“ So hat nun — wird der „Kreuzzeitung“ pathetisch verkündigt — die gute Sache gesiegt; auf vierzehn Persönlichkeiten ist zu zählen. Und das Curiose! Nun, daß das Ding, das man Schwarzbürg-Sondershausen nennt, auch „eine gute Sache“ hat, und daß der Correspondent die rührende Hoffnung ausdrückt, „aus dem wirklichen Zusammenritt des Landtags werde für sein Vaterland recht viel Heilsames hervorgehen.“ Ueber das Vaterland Sondershausen! Wäre doch Jean Paul mit seinem „Flaschenfingen“ noch da!

Preußen.

Berlin, 11. Novbr. [Die Gymnastik in der preussischen Armee.] Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, zu erfahren, in welcher Weise sich gegenwärtig die von den Franzosen zuerst als Kriegsbildungsmittel hervortretend aufgenommene Gymnastik in

≡ **Breslau, 14. Novbr.** [Theater.] Der gestrige Abend brachte uns Nicolai's „Lustige Weiber von Windsor“ in einer uns wenigstens fast ganz neuen Fassung, da wir die Oper seit dem Casspiel der Frau Würde-Rey im Jahre 1858 nicht gesehen haben. Wenn sich dieselbe fast auf allen Bühnen als ein nicht unbeliebtes Repertoirestück zu erhalten gewußt hat, so ist dies unserer Ansicht nach in erster Linie ein Verdienst der lustigen Fabel Shakespeares, und erst in zweiter ihrem musikalischen Werthe zuzuschreiben, den wir nie so sehr hoch anzuschlagen vermochten. Wir vermessen in diesem Werke vor Allem die Einheit des Stils und die wahre Originalität der Erfindung, obwohl wir gern zugestehen wollen, daß der Komponist die musikalische Komik nicht ohne Talent zu behandeln und in dieser Gattung auch Melodien zu schreiben verstanden hat, die recht angenehm behaglich in's Ohr hallen. Dagegen haben wir dem sentimentalen Theile der Oper und den meisten größeren Ensemblestücken niemals Geschmack abgewinnen können; da tummeln sich Mendelssohn'sche, Weber'sche und Donizetti'sche Anklänge bunt durch einander, und von dramatischer Charakteristik, gepaart mit durchsichtiger Formschönheit, ist nicht mehr viel die Rede. So kommt es, daß selbst bei vorzüglicher Ausführung Stücke, wie z. B. das Quartett Nr. 7 des 2. Aktes, Frau Reich's Ballade (III. 10), Jungfer Anna's Mondschein-Arie (III. 11) und die dem Oberon nachgebildeten Schlußscenen der Oper mit ihrem Fern- und Eisen-Spiel überall ziemlich kalt lassen, und sich das Hauptinteresse an die Nummern knüpft, wo der wackere Sir John und die lustigen Weiber ihr Schächerwesen treiben und Mr. Fluth den galanten Bettwams in einem allerdings sehr glücklich gelungenen Pasquett (II. 6) zu einer Reprise seiner Angriffe auf Mrs. Fluth bestimmt. Der Erfolg des Werkes hängt nachst einem tüchtigen Ensemble vorzugsweise davon ab, daß die Darstellerin der schwierigsten Rolle, d. i. der Frau Fluth, ebensoviel Humor, als Stimmkraft als Coloraturgewandtheit besitze, denn die Ansprüche, welche Componist und Dichter mit dieser Partie an Gesang und Spiel gestellt haben, sind in der That ganz außergewöhnlicher Art. Daß das zerstückelte Organ und die zurückhaltende, fast immer nur andeutungsweise verfahrenende, niemals aber so recht con amore in's Zeug gebende Aktion der Frau Masius-Braunhofer solchen Ansprüchen ganz gerecht zu werden vermocht hätten, können wir nicht behaupten. Der Humor und ein durchschlagend glanzvoller Gesangsvortrag sind ihre Sache nicht, und so konnte die Künstlerin denn auch mit dem Hauptparabestück ihrer Par-

tie, der Arie Nr. 3 des 1. Aktes: „Nun eilt herbei, Wiß, heitre Laune, die tollsten Schwänke, List und Uebermuth!“ — die aus Frau Würde-Rey's Munde Alles elektrisirte, keinen Erfolg erzielen. Geläufige Coloratur thut's hier nicht allein; eine feine, von zielreichen Arabesken umschlungene Bleistiftzeichnung giebt uns das Charakteristische von Frau Fluth's Individualität nicht wieder; Shakespeares Humor und das „merry old England“ verlangen ein Colorit, wobei die Farben nicht gepart worden sind. Den einschlagenden Anstrengungen des ersten Ginales zeigte sich die Sängerin gleichfalls nicht gewachsen; wissen wir doch selbst von der so außerordentlich stimmbegabten Frau v. Lajlo, daß dieses rasende Stück ihre Kraft stets fast vollständig erschöpft. Uebri-gens begleitete auch das Orchester den ganzen ersten Akt viel zu stark und erschwerte so die Aufgabe des gesamten Sängersonals unnothigerweise noch mehr. Selbst das stählerne Organ des Herrn Rieger vermochte sich hier kaum zur Geltung zu bringen; die parlando-Stellen des ersten Duetts zwischen den beiden Damen Fluth und Reich aber wurden von dem Instrumental-Accompagnement fast ganz erdrückt. Nicht bedauerndwerth erschien es uns überdies bei dieser letzten Nummer, daß die beiden Stimmen der Frau Masius-Braunhofer und des Fr. Günther, wie wir dies schon in dem schönen Schreibduett aus Figaro's Hochzeit und in der Martha bemerkt haben, nicht wohl zusammenklingen, ja füglich nicht zusammenklingen können, weil sie von allzu großer elementarer Verschiedenheit sind. Ob die Künstlerinnen diesem Uebelstande durch recht fleißiges gemeinschaftliches Ueben abzuheilen vermöchten, wagen wir fast zu bezweifeln, denn es ist in den Naturgesetzen begründet, daß ein heller und ein dunkler Ton-Anschlag harmonische Gesamteffekte zu erzielen außer Stande sind, eine absolute Minderung des Anschlags aber, sofern dieser von der natürlichen Stellung des Kehlkopfs und nicht von der künstlerischen Ausbildung abhängt, keinem Sänger möglich ist. Der gesunde Humor, womit Fr. Günther ihre Frau Reich ausstattete, regte indessen wieder einmal den Wunsch recht lebhaft in uns an, daß wir die in jüngster Zeit überhaupt nur äußerst wenig beschäftigte Künstlerin öfters in dargirtten Rollen zu sehen bekommen möchten. Wir erinnern uns immer noch mit Freuden der vortrefflichen Wirkung, welche Fr. Günther vor längerer Zeit mit der alten Claudia in Dittersdorf's „Doktor und Apotheker“ hervorzubringen wußte, und haben uns deshalb häufig gefragt, ob nicht auch die Frau Bertrand in Auber's lange nicht gehörtem „Maurer und Schlosser“ ihr eine sehr erwünschte Gelegenheit zur Offenbarung dieser nicht zu

verachtenden Seite ihres Talents zu bieten im Stande wäre. — Herr Rieger war gestern ganz vorzüglich bei Stimme und sang namentlich die Stelle im Duett mit Falstaff:

„Ihr seid ein feiner, sehr gewandter Mann,
Dem sie gewiß nicht widerstehen kann!“

mit selten schöner Wirkung. Auch Herrn Caffieri's Fenton haben wir nur zu loben und möchten diese Leistung fast für die beste halten, die wir von dem Künstler je gehört und gesehen haben, denn auch im Spiel befriedigte sie durchaus. Wenn Herr Prawit seinem Falstaff, in dem er recht wacker zu Hause ist, ein noch etwas beträchtlicheres Embonpoint verliehe, so könnte dies bei seiner langen Figur wohl nicht schaden. — Fr. Zindorfer ließ in ihrer fleißigen Darstellung der nur allzu farblosen Miß Anna bloß an einer Stelle ihrer Arie eine geläufigere Coloratur vermissen; vor ihren prachtvollen Stimmmitteln wiederholt — allen Respekt! — die Nebenrollen (Reich, Spärlisch und Cajus) waren durch die Herren Funt, Meinhold und Weiß angemessen besetzt, obwohl dem letztern so verdienstvollen Darsteller etwas mehr Stimme zu eigentlichen Opernpartien wohl zu wünschen wäre.

Berliner Plaudereien.

Berlin, 9. November.

Das Thier-Denkmal. — Die musikalische Reaktion gegen Italien. — Frau Cassh, Frau Jackmann-Wagner. — Rabede's Concerte.

Wir sind ein Statuen-Liebendes Volk, hier in Berlin, und ich glaube, daß keine Stadt verhältnißmäßig so viele derartige Denkmale habe, als die unsre. Lord Byron pflögte von dem Nelson-Monument in London zu sagen, es gefalle ihm von allen londoner Monumenten am besten, weil es auf einer so hohen Säule stehe, daß man es zum Glück nicht deutlich sehen könne. Unsere Monumente können dieses Vortheils der hohen Säule entbehren; und wir besitzen im Denkmal Friedrich's II. sogar das von aller Welt bewunderte Meisterwerk der modernen Kunst. In diesen Tagen ist unsere Stadt auf's Neue um eine Statue reicher geworden, und zwar um eine, die sich vor allen andern wesentlich dadurch auszeichnet, daß sie keinen — Säbel hat.

Der Säbel war bisher der Charakterzug unserer Straßendenkmale, wie er auch der der preussischen Geschichte vom großen Kurfürsten — dessen gewaltige Erzstatue mit Allongeperrücke, emporgebaumtem Roß und vier angekettenen Barbaren sich auf der Brücke über der dunkeln Spree erhebt — bis zum dritten Friedrich Wilhelm war, dessen von farbigen Blumenbeeten umgebenem Standbild im Thiergarten man

unserer Armee endlich, nach vielfährigen Versuchen meist untergeordneter Art, volle Geltung verschafft hat, und wie das allmählig immer mehr sich Bahn brechen dieser für die preussische Armee ganz neuen Ausbildungsmethode nunmehr bereits auf solchen Füßen steht, daß wir hoffen dürfen, die Resultate können schon im nächsten Jahre, für den möglichen Fall eines ausbrechenden Krieges, so erheblich sein, daß eine durchgängig viel größere Agilität und Gewandtheit bei unsern Truppen sich bemerkbar machen muß, als selbst in den ruhmvollen Freiheitskriegen dieselben gezeigt haben. Daß dann die persönliche Tapferkeit und der patriotische Sinn jener alten Armee durch die Hinzuführung dieses ganz neuen Elementes auch keineswegs geschwächt worden, dürfen wir wohl dabei zuversichtlich hoffen. — Turnbücher, Kommandos für's Bayonnetfechten, einzelne Turngerüste sowie eine gewisse Anzahl Fecht-Gewehre sind wohl bei allen Regimentern schon seit längerer Zeit in Gebrauch, doch je nach den Ansichten der verschiedenen Vorgesetzten wurden diese gymnastischen Uebungen mehr oder minder ernstlich betrieben, da dieselben nur im Allgemeinen empfohlen waren, ohne daß ein bestimmter Grad der zu erlangenden Ausbildung anbefohlen war. Daher bestand das Bayonnetfechten einfach in der Erlernung der Paraden u. und nur einzelne Leute wurden nothdürftig im Contrafechten ausgebildet. Zum Turnen gehörten die bekannten Freiübungen, das einfache Vock- und Schnurpringen sowie einige Kunststücke am Barren und Reck. Jedoch schon hierbei zeigte es sich, daß unsern Soldaten es durchaus nicht an der Gewandtheit selbst zur Erreichung eines höheren Zieles fehle, sobald nur mit dem nöthigen Ernst und Nachdruck dieselbe gewendet würde. So soll namentlich das Garde-Füsilier-Regt. zu Berlin Sr. kgl. Hoh. dem Prinz-Regenten bereits erstaunliche Resultate vorproduzirt haben; das Regiment hat hierdurch ein förmliches Renommé erhalten, obwohl manche Linien-Regimenter, was nur weniger bekannt ist, wohl bereits dasselbe leisten mögen. Der Prinz-Regent, welcher stets die Militär-Gymnastik günstig beurtheilt, hat nun neuerdings ausdrücklich zu erkennen gegeben, daß es sein entschiedener Wille, dieselbe noch in erhöhter Weise zu üben und die Truppen bis zu einem gewissen Grade der Ausbildung zu bringen, welcher den praktischen Nutzen für's Feld bereits offen zur Schau trägt. Das Kriegsministerium und die hohen Befehlshaber beileben sich nun, in diesem Sinne zu wirken, namentlich wird hierbei auch Sr. kgl. Hoh. der Prinz Friedrich Karl genannt. Es werden nun theils bei der Central-Turn-Anstalt, theils bei den Regimentern, wo bereits Lehrkräfte vorhanden, neue in sehr erheblicher Anzahl ausgebildet; auch von den jüngeren Offizieren wird jetzt sämmtlich verlangt werden, daß sie im Turnen wie im Bayonnetfechten selbst praktische Gewandtheit sich aneignen; daher wird auch ihnen besonderer Unterricht bei den Regimentern jetzt erteilt. Durch neue erhebliche Zuforderungen von Fechtgewehren an die Regimenter, welche jetzt durchschnittlich 600 Stück per Regiment besitzen werden, hat das Kriegsministerium zunächst für die weitere Ausbildung im Bayonnetfechten gesorgt; ebenso sind den Truppen besondere Geldmittel in Aussicht gestellt, um die Anschaffung von Panzern und Gar-nischen zu erleichtern. Endlich werden noch Instruktionen erwartet, die bei den Frühjahrsbefestigungen bereits zur Geltung kommen sollen. Hauptächlich soll das Praktische beim Turnen in's Auge gefaßt werden, daher der tiefe und weite Sprung mit Gepäck und Bewaffnung, sowie das Mauerklettern ein besonderer Lehrgegenstand werden wird. Auf der Central-Turn-Anstalt wird bekanntlich das schwedische Turnen gelehrt und dies daher jetzt in der Armee eingeführt. Wir bemerken hierzu, daß in soweit es bei dieser Turn-Art sehr systematisch in progressiver Weise auf eine allmählig sich immer mehr erweiternde Ausbildung in der Gelenkigkeit aller einzelnen Gliedmaßen abgesehen ist und von allen Kunststücken, die keinen besonderen Zweck haben, abstrahirt wird, sich dieselbe für die Armee besonders eignet, da das deutsche Turnen in mancher Hinsicht noch mehr Zeit erfordert, um es in demselben zu fessenswerthen Resultaten zu bringen. Trotzdem wird aber wohl keineswegs die Anwendung des Recks und Barrens ganz aus der Armee verbannt werden. — Beim Bayonnetfechten wird jetzt jeder Mann das wirkliche Contrafechten erlernen müssen.

Berlin, 13. Novbr. [Gesetz über Minister-Verantwortlichkeit. — Die Russell'sche Note.] Mit Beziehung auf die zuerst von der „Kreuzzeitung“ gebrachte und jetzt in mehreren anderen Blättern von Neuem in verschiedenem Sinne reproducirte Nachricht, das Staatsministerium hege die Absicht, ein Gesetz über Verantwortlichkeit der Minister dem Landtage in dessen nächster Session bereits vorzulegen, können wir Ihnen aus sicherer Quelle mittheilen, daß eine solche Absicht nicht nur nicht vorliegt, sondern daß überhaupt das Staatsministerium keine Beratungen über ein derartiges Gesetz gepflogen hat. — Die englische Presse scheint nachgerade gewahr zu werden, welche bedenklichen Folgen aus der Russell'schen Note für

die englischen Interessen selbst gezogen werden können. Besonders die Wochenblätter gehen dem in Vattel so wohl bewanderten Lord Scharf zu Leibe. Wir wollen nur einen Punkt hervorheben. Graf Cavour hat ausdrücklich darauf verzichtet, die piemontesische Politik aus dem Völkerrecht zu rechtfertigen. Er begnügte sich damit, sie durch Gründe zu vertheidigen, welche auf die ausnahmsweise Lage Piemonts und die ausnahmsweisen Pflichten, die sie ihm auferlegte, hinwiesen. Lord John Russell dagegen unternimmt es, einen Ausnahmefall, zu dem kaum ein Pendant in der Geschichte zu finden ist, unter eine völkerrechtliche Regel zu bringen. So weit führt ihn das Bestreben, den Beifall der jetzt in England herrschenden Volksstimmung zu gewinnen. (S. London.)

Deutschland.

Frankfurt, 12. Novbr. [Fragliche Verichtigung.] Der „Preuß. Stg.“ wird geschrieben: Das heutige „Frankfurter Journal“ erklärt sich nach einer offiziellen Mittheilung ermächtigt, die von der „Indep. belge“ gebrachte Notiz von der Desertion österreichischer Offiziere mit Mannschaften vom (italienischen) Regimente Sigismund als vollkommen unwahr zu bezeichnen. Dabei können wir uns einer kleinen zur Vorfrist mahnenden Bemerkung nicht enthalten. Das belgische Blatt hatte von der Entweichung „eines italienischen Offiziers vom Regiment Sigismund mit 30 Mann von seiner Mannschaft“ gesprochen, was dann in den entlehnten Berichten unbestimmt in „österreichische Offiziere (also eine Mehrzahl) italienischer Herkunft mit 30 Mann von der Besatzung“ verwandelt wurde, in welcher Form die Notiz offenbar eine wesentlich andere wurde.

Mecklenburg-Schwerin, 10. November. [Zur Verfassungssfrage.] Der „Nordd. Corresp.“ schreibt: „Die Bürgerrepräsentanten in den Städten Schwerin, Rostock, Wismar, Parchim und Gribitz haben sich der Intention von 82 Rittergutsbesitzern in Betreff der „Verfassungssfrage“ angeschlossen und den resp. Deputirten zum diesjährigen Landtage in Aussicht, für Aenderung unserer landständischen Verfassung mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zu wirken.“

Flensburg, 10. Novbr. [Neuer Rechtsbruch.] Unbekümmert und rüchichtslos fahren die Dänen fort, einen Rechtsbruch auf den anderen zu häufen. Einer der wesentlichsten Beschwerdepunkte gegen das dänische Gouvernement war bekanntlich die Art, wie dasselbe die Domainenfrage aufstufte und behandelte. Die Domainen gehörten von jeher zu den besonderen Angelegenheiten der einzelnen Theile der Monarchie, und es ist unzweifelhaft, daß durch die Verträge von 1852 hierin keine Aenderung gemacht werden sollte. Gleichwohl ward schon vor fünf Jahren versucht, die Domainen zu einer Angelegenheit des Gesamtstaates zu machen. Der Grund dafür ist leicht ersichtlich. Der Domainenbesitz ist in Dänemark verhältnismäßig gering, während derselbe in Schleswig-Holstein verhältnismäßig bedeutend ist. In dem man also die Domainen für den Gesamtstaat in Beschlag nimmt, entzieht man den Herzogthümern eine wesentliche Einnahmequelle und bereichert den Gesamtstaat auf eine ebenso bequeme als unredliche Weise. Als vor einigen Jahren die Regierung kein Bedenken trug, selbst zum Verkauf von lauenburgischen Domainen zu schreiten, wurde von deutscher Seite gegen so offene Rechtsverletzungen ein so lebhafter Einspruch erhoben, daß die Regierung sich genöthigt sah, vorläufig auf diesem Wege inne zu halten. Jetzt hält man, wie es scheint, die Zeit für geeignet, wieder rüchichtslos vorzugehen. In der viel. Zeitung und in dän. Blättern wird angekündigt, daß einige große zu den früheren Besitztungen des Herzogs von Augustenburg gehörende Güter, namentlich die Höfe Augustenborg, Gravenstein und Fischhof, durch öffentliche Auktion verkauft werden sollen. Die Auktionstage sind bereits auf den 26. und 28. d. M. angelegt. Daß ein solcher Verkauf rechtlich und verfassungsmäßig nicht zulässig ist, bedarf kaum eines Nachweises. Zwar beruft sich die über den Verkauf erlassene Bekanntmachung auf das Gesetz vom 8. December 1859; allein dieses Gesetz ist nur mit dem dänischen Reichsrath vereinbart; abgesehen davon, daß die Kompetenz des Reichsraths für Schleswig überhaupt den erheblichen Bedenken unterliegt, ist es unzweifelhaft, daß jedenfalls der dänische Reichsrath ganz unbefugt ist, über schleswigsche Domainen irgend einen Beschluß zu fassen. — Uebrigens sind wir hier sehr gespannt darauf, wie sich der Herzog von Augustenburg zu dieser Angelegenheit verhalten wird. Denn ohne Zweifel werden dadurch, daß die oben bezeichneten Güter nicht allein verkauft, sondern auch dismembrirt werden sollen, die Rechte des Herzogs wesentlich verletzt. Soviel wir wissen, wird die Kaufsumme, für welche der Herzog seine früheren Besitztungen im Herzogthum Schleswig verkauft hat, erst bis Johannis 1865 vollständig ausbezahlt sein. Bis dahin sind dem Herzog zu seiner Sicherheit die Revenüen aus seinen früheren Gütern und Besitztungen verpfändet. Nun aber ist es offenbar rechtlich unzulässig, ein Pfandobjekt zu veräußern oder zu dismembriren, so lange nicht die Schuld, für welche dasselbe verpfändet worden, getilgt ist. — Man vermuthet deshalb, daß sich schwerlich Käufer zu diesen Gütern finden werden, welche zu verkaufen der gegenwärtige Besitzer nicht berechtigt ist. (Pr. Z.)

Aus dem Holsteinischen, 11. November. [Zu den Wahlen.] In Holstein ist schon eine größere Anzahl von Abgeordneten und Stellvertreterwahlen zur nächsten Ständeversammlungs-Periode vollzogen. Außer dem Agenten Renc in Neumünster dürfte wohl kein entschiedener Gesamtstaatsmann in der neuen Ständeverammlung sitzen; die überwiegende Majorität wird entschieden deutsch-patriotisch sein. In mehreren Orten haben die Abgeordneten die

Stelle der Stellvertreter und umgekehrt eingenommen. Von der früheren Majorität sind bereits Preußer und Dr. Lehmann in Kiel, Versmann in Jühde, Mannshardt, Justizrath Wyneken wiedergewählt; unter den Neugewählten ist besonders der Geologe Dr. Meyn in Uetersen hervorzuhellen; der Landesbevollmächtigte Witt bei Büsum, der schon in vormärzlichen Zeiten als Landesvertreter wirkte, in den letzten Sessionen aber nicht gewählt worden war, kehrt diesmal wieder in die Reihen der Abgeordneten zurück. — Im Herzogthum Schleswig haben bis jetzt nur einige wenige Wahlen stattgefunden; sie sind, wie dies in Nordschleswig zu erwarten war, theilweise auf Dänischgefinnte gefallen. Thomsen aus Oldensworth, der sich über die Auslassung seines Namens auf den Wählerlisten beklagt hat, ist nachträglich in dieselben eingetragen worden und wird, ebenso wie Hansen von Grumby, gewiß wieder zum Abgeordneten gewählt werden.

Oesterreich.

Wien, 12. Novbr. [Kriegsminister Degenfeld. — Das Adjutantenkörpers und die Centralkanzlei.] Sr. Maj. der Kaiser hat den provisorischen Kriegsminister, FML. Grafen Degenfeld, mittelst allerhöchsten Handschreibens vom 10. d. M. zum wirklichen Kriegsminister und zum Feldzeugmeister, mit Vorbehalt des Ranges für seine Vorderleute, ernannt. Sicherem Vernehmen nach knüpft sich an diese definitive Ernennung zugleich die Auflösung des bisherigen Adjutantenkörpers, so wie eine entsprechende Umgestaltung der kaiserlichen Centralkanzlei in dem Sinne, daß fernerhin die militärischen Angelegenheiten unmittelbar unter der Verantwortlichkeit des Kriegsministers geleitet werden. Einem Briefe unseres agramer Correspondenten entnehmen wir heute folgende interessante Angaben: Als Obergepänne für Kroatien werden genannt: für Warasdin Graf Erdödy (erbl.), für Kreuz Koloman v. Bedekovich, für Agram Hofrath Kubido, Graf Kulmer, Karl v. Jellacic oder Baron Rauch; letzterer habe die meisten Chancen. Für Slavonien nennt man als Obergepänne: Graf Sanovich, Graf Pejachewich, Baron Prandau. (N. N.)

Wien, 12. Novbr. Die Abreise Ihrer Majestät der Kaiserin nach Madeira ist, wie wir bereits gemeldet, für den 17. d. anberaumt, doch noch nicht definitiv festgesetzt, da die Wahl des englischen Dampfers, auf welchem Ihre Majestät die Fahrt antreten soll, noch nicht bestimmt ist. Die von der Königin Victoria unserer Kaiserin zur Verfügung gestellte eigene Yacht „Albert und Victoria“ soll nämlich etwas klein befunden worden sein, und wie wir vernahmen, hat Ihre britische Majestät den Fürsten von Leiningen beauftragt, einen entsprechenden Dampfer der kgl. Marine zur Disposition Ihrer Majestät der Kaiserin zu wählen. Fürst von Leiningen (ein Sohn der Herzogin von Kent) wird zugleich die Ehre haben, das Kommando dieses Fahrzeuges, so wie der kleinen Escadre zu übernehmen, welche die Kaiserin Elisabeth nach Madeira geleiten wird. Die Suite Ihrer Majestät soll, dem Vernehmen nach, aus 40 Personen bestehen. Da die Obersthofmeisterin Ihrer Majestät, Gräfin Esterhazy, die Reise nicht mitmacht, werden sich die verw. Fürstin Windischgrätz nebst mehreren Hofdamen, sowie der Obersthofmeister Ihrer Majestät, FML. Graf Nobili, in der Begleitung Ihrer Majestät befinden.

[Ein französisches Urtheil über die Erlasse vom 20. October.] Die „Revue des deux mondes“ kommt in ihrer neuesten Rundschau auf das kaiserliche Manifest an die Völker Oesterreichs und die allerhöchsten Handschreiben vom 20. October zu sprechen, Alte, denen nach ihrer Uebersetzung nur ein friedlicher Sinn beigelegt werden kann; sie bekräftigt das große Unternehmen mit lebhafter Theilnahme und hält es für die Pflicht aller aufrichtigen Freisinnigen in Europa, die österreichische Regierung in ihrem Vorgehen zu ermuntern. Jenen, die gern einen Zerfall Oesterreichs gesehen hätten, sagt sie, daß politische Geister ähnliche Verirrungen zurückweisen. Das Jafeln eines österreichischen Reiches ist ihr keine willkürliche Erscheinung in der europäischen Politik. Wäre ein solches Reich nicht da, so müßte man es erfinden, um die in Sprache, Religion und Stamm so verschiedenartigen Donaubevölkerungen zu verbinden, die wollte man sie sich selbst überlassen, sich in Zerfahrenheit und Anarchie auflösen würden, um dann einem Mächtigen als Beute anheimzufallen. „Dem alten monarchischen Verbands, welcher Oesterreich heißt, wollen Trümmern einen neuen Verband unterwerfen, dessen Mittelpunkt Ungarn wäre. Sie vergessen, daß Ungarn bei aller seiner Lebenskraft selbst eine Art Oesterreich ist, wo die Slaven, Deutschen und Rumänen auf die Magyaren drücken und sie überströmen; sie vergessen die Kämpfe des Jahres 1848; sie vergessen vor allem, daß Zusammenstöße von solcher Wichtigkeit sich nicht aus dem Stegreife machen lassen, und daß in einer Zeit wie die ungrische es nicht gestattet ist, einem utopischen Trugbilde ein weitausfassendes Interessen-Ganze, wie Oesterreich als ein solches sich darstellt, aufzuopfern.“

„Wenn man“, fährt die genannte Zeitschrift fort, „mit Aufmerksamkeit das Diplom liest, durch welches der Kaiser Franz Joseph die früheren Verfassungen wiederherstellt, so kann man keinen Zweifel in die Aufrichtigkeit dieses freisinnigen Vorgehens setzen. Die Schwierigkeiten, die es bei einem solchen Werke zu überwinden gab, waren unermesslich. Man mußte dem

demnächst ein anderes zur Seite zu setzen gedenkt, welches den Monarchen zu Roß, in Uniform und natürlich wieder mit dem Säbel darstellen soll. Und doch war Friedrich Wilhelm III. vorwiegend ein Friedensfürst, und die beiden öffentlichen Feierlichkeiten, deren Zeugen wir in dieser letzteren Zeit gewesen, das Jubiläum der Universität und die Enthüllung des Thaeer-Denkmal's knüpfen in diesem Sinne an seinen Namen und seine Regierungzeit an.

Thaeer, der „Begründer des wissenschaftlichen Landbaues“, wie ihn die Erztafel seines Monuments nennt, ist ein geborener Hannoveraner. Seine Vaterstadt ist Celle, sein ursprünglicher Beruf war der des Arztes. Nur nebenbei, und zu seiner Erholung beschäftigte er sich mit der Blumenzucht. Diese anfängliche Spielerei steigerte sich allmählig zu einer ersten Lieblingsneigung; aus dem Blumenisten ward ein Gärtner, und aus dem Gärtner ein Landwirth. Er kaufte sich ein kleines Grundstück, welches er durchaus nach seinen eigenen Ideen einrichtete, bebaute und in der von seinen Berufsgeschäften freien Zeit selbst bewirtschaftete, wodurch er diesem unbedeutenden Fleck Erde an der Grenze der lüneburger Heide bald Weltberühmtheit und seinem Namen Unsterblichkeit verschaffte. Thaeer's Verdienst in dieser Beziehung, den bisherigen Schlandrian der Praxis durch rationale Ideen unterbrochen zu haben; und sein großes Resultat läßt sich mit den beiden technischen Ausdrücken: Fruchtwechselprinzip und Stallfütterung bezeichnen. Ein Feuilletonist ist nicht immer ein guter Deconom; und ein Morgenplauderstündchen nicht die beste Zeit, um einen Vortrag über verfeinerte Schafwolle zu halten. So viel jedoch war zur Orientirung nothwendig. Die Freundschaft Hardenberg's führte Thaeer, kurz nachdem Hannover im Jahre 1802 durch die Franzosen occupirt worden war, nach Preußen. „Für mich würde nichts erwünschter sein“, schrieb Hardenberg damals an Thaeer, „als die Möglichkeit, mich recht oft Ihres angenehmen und lehrreichen Umganges erfreuen zu können, aber noch größer würde meine Zufriedenheit sein, wenn ich Sie dem preussischen Staate erwerben könnte und durch Sie den schönen Plan realisirt sähe, den Sie in Ihrem Werke über die englische Landwirtschaft erwähnen, und der nach meiner innigen Ueberzeugung nirgends wichtiger sein kann, als bei uns, wo die Landwirtschaft noch in der Kindheit ist und doch den Hauptgrundpfeiler unsers Staatsgebäudes ausmachen sollte, als nachzuholen's Fundament für den schnellen und künftigen Bau Friedrich's II.“ Im Jahre 1804 geschah die Uebersiedelung; Thaeer richtete das landwirthschaftliche Institut zu Möglin (in der Nähe

von Freienwalde, einige Meilen von hier) ein, und durch die Schlacht von Jena und die Kriegsjahre bis zum Frieden von 1815 in all' feinen Plänen, Ausichten und Hoffnungen hart auf die Probe gestellt, sah er zuletzt doch das segensreiche Emporblühen seiner Anstalt und erlebte noch den Tag seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums, der ihm neben einer ganzen Brust voll Orden und einem ganzen Haufen von Ehrendiplomen auch ein Gedicht von Göthe brachte! — Bald darauf, am 26. Okt. 1828 starb er zu Möglin, in dessen Garten seine Asche zur Ruhe getragen ward; und zweiunddreißig Jahre später, am 5. November 1860, errichtete ihm „das dankbare Vaterland“ ein Denkmal auf dem Plage vor der großen Bauakademie zu Berlin.

Dieser Platz, dessen Hintergrund die dunkelrothe Fassade der Bau-Akademie abschließt, dessen Flanken zur Linken die stattlichen Fronten der Hotels de l'Angleterre und de Russie und zur Rechten die Spree mit den allerdings mehr malerischen als gerade schönen Hinterhäusern und Mithelgebäuden der Unterwasserstraße bilden, während die Vorderseite sich breit nach der Schloßbrücke und den Museen öffnet: Dieser Platz wird bald für die Industrie Preußens das sein, was der Poet's Corner in der Westminsterabtei für die Poesie Englands ist. Schon ist der Grund ausgegraben, welcher das Monument Beuth's, dieses großen Begründers des Gewerbeinstituts, tragen wird; schon zeigt man unter den Bäumen und auf dem Rasenstück an der Bau-Akademie die Stelle, wo man die Bildsäule Schinkel's errichten wird. Mit dem Thaeer-Monument hat man die Erbsen eröffnet. Von grünen Tannenreihen umgeben erhebt es sich über dem Granitblock — eine freundliche, ernste Gestalt, die Linke auf den Pflug geküßt, die Rechte lehrend erhoben. Eine Reihe sinniger Darstellungen aus seinem innern und äußern Leben zielt das Piedestal, und um die Stüne des ewigen spielt der letzte Herbstsonnenschein. Ganz besonders künstlerischen Werth erhält das Monument noch dadurch, daß es das letzte Werk ist, welches aus Rauch's Meisterhand hervorgegangen; und eine große Menge Schaulustiger aus allen Ständen ist stets um dasselbe versammelt. —

In unserer musikalischen Welt scheint sich endlich eine heilsame Reaktion vorbereitet zu haben. Sgra. Carrion leidet nicht bloß hin und wieder an Indisposition, und Sgra. Plovdonska, die Kemplacant in der in der vorigen Saison so hochgefeierte Sgra. de Ruba hat nicht bloß nicht gefallen; man scheint im Allgemeinen dieses italienischen Zuvieles überdrüssig zu werden. Man reißt sich nicht mehr um

Billetts zum Victoriatheater, wie im vorigen Winter, und man bezahlt sie nicht mehr mit dem doppelten Preise. Sgr. Corini ist froh, wenn er sie überhaupt los wird; und er steht in dem Verdachte, Freiwillige in ganzen Haufen in sein Theater zu schicken, wenn er sie nicht los wird. Auch Herr v. Hülsen hat einen erfreulichen Wechsel im Repertoire des Opernhauses eintreten lassen; und seit Frau Cassi die Unfre geworden, dürfen wir hoffen, daß die deutsche Musik glorreich und in alten Ehren ihren Kempel wieder beziehe. Wir hörten bereits den Don Juan, in welchem die genannte Dame als Donna Anna erhellte, in vortrefflicher Darstellung vor ausverkauftem Hause; und wir werden morgen Glück's Orpheus mit den Damen Jachmann-Wagner, Cassi und Harriens-Wippen hören, und hegen die feste Zuversicht, daß diese Euridice, dieser Orpheus und dieser Amor die ganzen italienischen Miethstruppen in die Flucht schlagen werden, so sehr wir auch sonst der italienischen Sache auf der anderen Seite der Alpen Triumph und Sieg wünschen!

Uebrigens geht das Gerücht in den dem Theater nahe stehenden Kreisen, daß Frau Jachmann-Wagner die Oper verlassen und sich dem recitirenden Drama zuwenden würde, um demnächst die Stelle der Frau Crelinger einzunehmen. Wir wissen nicht, ob der Verlust in diesem Falle größer wäre, als der Gewinn; aber wir sind, bei dem eminenten Darstellungstalent der Frau Jachmann, keinen Augenblick im Zweifel, daß wenn Jemand berufen ist, in den leeren Platz der Crelinger einzutreten, sie es sein würde. Frau Crelinger tritt allerdings wohl noch dann und wann auf; aber daß es mehr der alte Ruhm ist, welcher ihrem Auftreten eine Art von Glorie verleiht, als dasjenige, was sie wirklich noch zu leisten vermag, zeigte sich deutlich wieder in der vielbesprochenen Festschstellung des Universitäts-Jubiläums.

Zugleich mit dem beginnenden Umschwung in der Oper haben auch die Concerte ihren Anfang genommen. Wir hatten am Sonntag eine Matinee im Saale des Schauspielhauses, welche sich sehr durch glänzende Toiletten auszeichnete, und gestern Abend das erste der von Hrn. Musikdirektor Nadeck geleiteten Abonnements-Concerte in der Sing-Akademie. Die Concerte des Herrn Nadeck haben einen guten Ruf in der Residenz; sie zeichnen sich durch Gediegenheit und Reichthum des Repertoires aus, und sie wissen dem verwöhnten Publikum nicht bloß immer etwas Gutes, sondern auch stets etwas Neues zu bringen. Die Neuigkeit des gestrigen Abends waren Beethoven's „Ruinen von Athen“. Beethoven etwas Neues? wird man fragen. Und doch ist

Geiste der Tradition, der die Seele der ungarischen Nationalität ausmacht, gerecht werden, ohne die erst kürzlich ins Leben getretenen bürgerlichen Verbesserungen und die Fortschritte des Geistes der Neuzeit preiszugeben. Man mußte den Bevölkerung, die an ihren lokalen Einrichtungen hängen, ihre verschiedenen Autonomien zurückführen, ohne das Band der politischen Einheit des Reiches zu zerreißen. Man mußte Ungarn wieder ausleben machen, auf die Gefahr hin, die „Germanisierungs“ zu verleihen, welche Oesterreich gleichwohl schon muß, weil seine Verbindungen mit Deutschland eines der vornehmsten Mittel seiner Kraft ausmachen. Wie es den Anschein hat, ist es so viel als immer möglich gelungen, diese verwickelten Anforderungen zu befriedigen. Zwei ausgezeichnete Männer, Graf Rechberg auf deutscher und Graf Szecsen auf ungarischer Seite haben an dieser Verfassung mit einer Aufrichtigkeit, einem guten Willen und einer Einsicht gearbeitet, die unbestreitbar sind.

Aus der Wahl der Männer, welche zu wichtigen Aemtern berufen wurden, schöpft die „Revue des deux mondes“ die Gewißheit, daß es der Regierung Ernst mit den Reformen ist.

Bezeichnend ist noch folgende Stelle: „Oesterreich ist nächst England vielleicht dasjenige Land in Europa, welches die meisten jener Elemente enthält, die zur Entfaltung freisinniger Einrichtungen hinarbeiten.“ Oesterreich besitzt eine große Aristokratie, welche ausgesprochenere freisinnige Richtungen hat, als man es im übrigen Europa glaubt, und es giebt dort keine starre Scheidung zwischen den verschiedenen Ständen. Das Geistesleben freisinnig der Vaterlandsliebe und dem Talente die politische Arena.

V. Pesth, 12. Novbr. [Die föther Besprechung] hat entschieden dem Baron Hay die Wege gebahnt und die Reorganisation der Komitate bedeutend erleichtert; es ist auf ihr der erste Anfang zu einem gemeinsamen Vorgehen von Seiten der überaus patriotischen Patrioten gemacht worden, doch waren und sind zum Theile noch heute selbst in der inländischen Presse irrige, oder nur halb wahre Nachrichten über Tragweite und Resultate jener Zusammenkunft verbreitet. Zunächst trug dieselbe durchaus nicht den Charakter einer eigentlichen Konferenz, den man ihr ziemlich allgemein beilegt; sondern lediglich denjenigen einer ganz vertraulichen Konversation. Sodann beschränkten sich die Anwesenden in der spezielleren Diskussion ausschließlich auf den einen praktischen Zweck, der ihnen am nächsten lag, auf die möglichst baldige Herstellung verfassungsmäßiger Zustände in dem pesther Komitate. Es ist vollkommen unrichtig, daß in Pesth Beschlüsse gefaßt worden seien, welche für die Gesamtheit des Landes oder der Parteien gültig wären; oder daß man sich dabeist mit der Entwerfung eines allgemeinen politischen Programms in Betreff aller oberschwebenden Streitfragen beschäftigt hätte. Unsere Staatsmänner haben durch lange Uebung eine viel zu große Reife erlangt, als daß sie über dem Hasen nach Unmöglichkeiten das thatsächlich Erreichbare aus dem Auge verlieren; oder gar durch Declarationen, die weit über ihre Kompetenz hinausgreifen würden, den Widerstand mutwillig zu provociren sollten, wo er, der Natur der Sache nach vielleicht noch gar nicht existirt und keineswegs durch die Dinge selber anlebende Nothwendigkeit bedingt ist. Eine Unmöglichkeit aber wäre es gewesen, für ein umfassendes Parteiprogramm gegenwärtig auch nur eine annähernde Einigkeit zu Stande zu bringen, und die Herren in Pesth kennen den trostlosen Sinn ihrer Parteileute viel zu gut, um nicht zu wissen, daß jeder Versuch von Unbefugten — und „unbefugt“ ist in der Auffassung Ungarns Jeder, der nicht ein Mandat der Nation aufzuweisen hat — der Bevölkerung eine bestimmte Richtung aufzudrängen mit einer unheilbaren Niederlage und mit der Erregung sehr unzeitgemäßer Oppositionslust enden müßte. Sie fragten sich daher einfach: „was ist für den Moment das Unentbehrlichste?“ Die auf der Hand liegende Antwort lautete: „Die Reorganisation der Komitate.“ Die zweite Frage war: „Worüber sind wir kompetent, Beschlüsse zu fassen?“ Wieder konnte die Antwort nicht zweifelhaft sein: „Ueber unsere Personen, und über das Komitat, dem wir ohne Ausnahme angehören und als dessen geborene Vertreter uns Jedermann so lange anerkennen wird, bis die legale Komitativversammlung restaurirt worden ist.“ So blieben jene Männer durchaus auf dem gesetzmäßigen Boden; forderten keinen Parteigeist heraus; stützten im Gegentheil die Einheit des Willens, deren Ungarn eben jetzt mehr denn je bedarf — und haben, gerade weil sie sich streng innerhalb ihrer Befugnisse hielten, ein für die Fortentwicklung des Oesterreichs höchst erfreuliches und folgenreiches Ergebnis zu Tage gefördert. Wenn die zwölf Magnaten unseres pesther Komitates erklärten, daß sie es unter den obwaltenden Umständen für ihre Pflicht erachteten, jede ihnen zu übertragende Obergewalt annehmen; so wird dieses ihr Beispiel um so sicherer Nachahmung finden, je sorgfältiger sie sich hüteten, es dem Lande als Norm okkupiren zu wollen. Und wenn sie im Uebrigen nichts mehr vereinbarten, als die Maßregeln zur Reorganisation ihres Komitates, so werden die anderen Komitate sich dem Vorgange des bedeutendsten um so lieber fügen, je weniger man in Pesth daran gedacht hat, sie auf eine sichtbare und zwingende Weise zu beeinflussen.

Auch hat das Land Recht, wenn es mit Vertrauen auf die föther Besprechungen blickt, denn die zwölf Kavaliere, die sich auf der Besprechung des Grafen Stephan Karolyi eingefunden, vertreten so ziemlich alle Parteischattungen, selbst die radikalste nicht ausgenommen. Ihr zweites Beschlus war: dahin zu wirken — und der Erfolg dieses Wirkens ist vollkommen unzweifelhaft — daß die Obergewalt in die Hände der Komitate, dem sie, wie gesagt, sämtlich angehören, ihrem Wirth, dem Grafen Stephan, angeboten werde. Wohlgerichtet, die „Obergewalt“, nicht, wie die Journale sagen, die „Administrations“-Gewalt. In diesem einfachen Unterschiede liegt ein ganzes Programm, das hier zu Lande alle Welt versteht, das aber für den Fremden eine Erklärung erfordert. Bis zur Revolution war der Palatin der geborene Obergewalt des pesther Komitates. Der XXVIII. Gesetzentwurf des Landtages von 1847 und 48 jedoch besagt: „Da Se. k. k. Hoh. der Palatin als Sr. Maj. während Ihrer Abwesenheit vom Lande bevollmächtigter königlicher Statthalter bei der Unverletzlichkeit seiner Person und seiner allerhöchsten Rechte, die er als Statthalter ausübt, im Sinne des Gesetzes dem verantwortlichen Ministerium untergeordnete Aemter nicht befehlen

lann; so entzagt Se. k. k. Hohheit der Ausübung der erblichen Obergewalt der Obergewalt der Komitate Pesth, Bistis und Jost, sowie des Grafen Stephan Karolyi und Rumanier.“ Also, die Konstitutionen haben nachgegeben: sie verzichten darauf bis auf das Jahr 1848 zurückzugehen, und willigen ein, an die Zustände von 1848, wie dieselben sich in Folge der Märzconcessionen gestaltet, unmittelbar anzuknüpfen — sie werden mit der Waffe der Nation auf die Reintegration eines eigenen ungarischen Ministeriums, d. h. auf die Personalunion lossteuern. Nicht minder bezeichnend, dem Volksgeiste nicht minder angepaßt ist die dritte Resolution, die aus der föther Besprechung hervorgegangen ist. Gleich nach seiner Inthronisation als Obergewalt wird Graf Karolyi es seine erste Sorge sein lassen, nach Pesth eine größere Versammlung aus allen Parteien und Ständen, Obergewalt, Bürger, Bauern, auch Repräsentanten der Presse einzuberufen, um mit ihr die weiteren Schritte zur Reorganisation des Komitates zu berathen. Also dem Verlangen nach Selbstregierung soll augenblicklich Rechnung getragen werden, und das, was der Ungar am wenigsten vertragen kann, das „de nobis sine nobis“, keine Stunde länger dauern, als absolut unvermeidlich ist.

Italien.

Neapel, 5. Novbr. [Pater Gavazzi.] Seit der Ankunft Garibaldi's hält der Pater Gavazzi auf öffentlichen Plätzen hier und da Reden an die zu Tausenden versammelte Menge. Der Zweck dieses aus der Verbannung zurückgekehrten Paters, der das geistliche Kleid mit der rothen Blouse vertauscht hat, ist zunächst, das Volk über die italienische Bewegung zu belehren. Bisher waren seine Reden vorwiegend politischen Inhalts; doch entbehrten sie nie ganz eines religiösen und biblischen Hintergrundes, auch wenn er den Haß gegen die Bourbonen aufschaltete oder die Liebe zum Vaterland, zu Victor Emanuel, zu Garibaldi zu entzünden suchte. Er spricht mit vielem Witz und Humor, mit einer fesselnden Lebendigkeit und Begeisterung, vermehrt es auch nicht, durch unaussprechliches Geberdenspiel die Lust zu reizen. Doch blickt ein stiller Ernst auch durch das neapolitanischen Zuhörern unentbehrliche Poffenspiel hindurch. In den späteren Predigten tritt der religiöse Reformator in den Vordergrund; nicht nur, daß er gegen Pfaffenwesen und Papstthum, gegen Träbition und Aberglauben, gegen Solibit und Heiligenverehrung zu Felde zieht; er will, obgleich er dagegen protestirt, Protestant zu sein, das Christenthum der drei ersten Jahrhunderte wieder zurückrufen. Ob die religiöse Bewegung, die durch den Verkauf zahlreicher Bibeln begünstigt wird, wirklich lebendig werden wird trotz der Hindernisse, welche die noch starke Pfaffenmacht und der rohe Aberglaube eines aller Bildung entwöhnten Volks entgegenzusetzen, muß die Zukunft lehren.

Von der neapolitanischen Grenze, 4. Nov. [Die englischen Freiwilligen] in unsern Reihen sind eine wahre Plage, es sind Räuber im eigentlichen Sinn. Dabei sind sie schlechte Soldaten, haben keine Ausdauer im Marschiren, und zerstreuen sich plündernd auf dem Lande umher. In einem Dorf schlachteten und raubten sie mehr als 30 Schweine, 400 Hühner, ohne anderes was sie in den Häusern raubten. Mit diesen Leuten hat uns England ein sauberes Geschenk gemacht. Um uns dafür zu entschädigen, bieten uns die Gräfin Martini und Miß White auch Stoff zum Lachen. Auf Garibaldi wurde inzwischen von einem Sizilianer aus dessen eigenem Generalstab ein Mordversuch gemacht, und zwar mit einem Revolver mitten auf dem Kopf in Caperta. Der Thäter ward sogleich festgenommen. Der „Independente“ (Al. Dumas) redet Garibaldi in folgender Weise an: „Armer Achilles, du hast dich nicht gut im Styr gebadet, du verlierst den Muth über einen Biß in die Ferse, verlass' Neapel, wenn du willst, steige aber auf das Piedestal, das Palermo dir errichtet; es ist hoch genug, daß weder Bivern noch Schlangen es erreichen. Aristides mußte geachtet werden, um den Namen „der Gerechte“ zu verdienen. Hercules stieg mittelst des Scheiterhaufens in die Sphäre der Götter. Bleibe, wenn du dich stark fühlst, gehe nach Palermo, wenn du schwach bist. Im Namen aller aber, die dich lieben, beschwören wir dich, gehe nicht nach Caperta.“

[Das Projekt einer polnischen Legion.] An bevorzugter Stelle giebt der „Dienn. pozn.“ in Nr. 258 seinen Lesern folgende Nachricht: „Aus der Mitte des Oltobers entfalt das „Journal des Dets“ eine Correspondenz aus Neapel, worin es unter Anderem heißt: „Die französische Demokratie hat sich anbeifig gemacht, die Reisetkosten für die Polen, die in der Armee Garibaldi's dienen wollen, zu tragen. Man hat das Projekt dem Diktator vorgelegt, und dieser hat es mit Freubildung aufgenommen. Und so wird also, Dank der französischen Demokratie! die Demokratie im Norden in der Armee repräsentirt sein, die für die Unabhängigkeit Italiens kämpft.“ An diese Mittheilung knüpft der pariser „Breglad rec. pol.“ folgende Betrachtung: „Wir haben gehört, daß Sr. Michael Demagalski vom Diktator zum Führer der polnischen Legion mit dem Range eines Obersten ernannt worden ist. Ob aber die von Garibaldi beauftragte Formation im gegenwärtigen Augenblick die Genehmigung des Königs von Italien erhalten wird, darf man bezweifeln. Jedenfalls werden, so lange die polnische Legion nicht für Polen steht, zu ihr nur solche eilen können, die dem Vaterlande durch ihre Beschäftigungen keinen unmittelbaren Nutzen bringen. Mag die Emigration nur durch Militärs ihre Cadres füllen und

sich in der Kriegskunst üben. Aber die Jugend, die auf Universitäten und Hochschulen zum Dienste des wieder aufstehenden Vaterlandes durch Kenntnisse sich vorbereitet, und die Patrioten, die durch energische Propaganda unsere Sache um zehn oder hundert Vertheidiger vermehren können, sollen ihre Posten nicht verlassen. Ihre Bildung, ihre Geunung und ihr Leben sind für Polen viel zu nützlich, als daß sie dieselben vor der Zeit in eblem Eifer opfern sollten.“ Diesen Betrachtungen des pariser Blattes müssen wir unfererits hinzufügen, daß, wenn es schon in dem Augenblick, als der „Breglad“ seine Worte schrieb, zweifelhaft war, ob der neue König Italiens das Projekt einer solchen Formation billigen werde, dieser Zweifel sich jetzt fast in die Gewißheit, daß er es nicht thun werde, verandelt hat.“

[Ueber das Verhalten Barbier de Tinas's] erhielt die „A. Z.“ einen Brief aus Gaeta vom 4. d. Mts. datirt mitgetheilt, welcher um so größeres Interesse hat, als der Schreiber davon in unmittelbarer Nähe des Königs Franz II. sich befindet, und an einen hiesigen Diplomaten gerichtet ist, welcher die Gefälligkeit hatte, mich Abschrift desselben nehmen zu lassen. Dieser Brief lautet: In Folge der blutigen Affaire vom 26. v. M., wobei die neapolitanischen Truppen die Piemontesen, welche den Garigliano zu passiren versuchten, zurückwarfen, wurden wir noch mehr durch die Versicherung des französischen Admirals le Barbier de Tinas beruhigt, welcher uns die strategische Linie bis zum Fluße garantierte. Unsere Ueberraschung war daher nicht gering, als er am Abend des 1. Novbr. plötzlich hierher zurückkehrte, um dem König zu bedeuten: laut den neuesten Verhaltungsbeehlen aus Paris könne er nur die Personen Ihrer Majestäten, so wie der Prinzen und Prinzessinnen, garantiren. Kaum war diese Trauerbotschaft dem König gemeldet, begannen neun sardinische Kriegsschiffe das neapolitanische Lager mit Bomben und Kartätschen zu bedecken. Die neapolitanischen Truppen, welche auf das Versprechen des französischen Admirals bauend, ihre Batterien nicht gegen das Meer gerichtet hatten, mußten auf Mola di Gaeta schnell sich zurückziehen. Ungeachtet der Marsch der Truppen auf der Straße, welche längs dem Meere läuft, stattfand, und daher die Truppen dem feindlichen Feuer fortwährend ausgesetzt blieben, erfolgte er in der besten Ordnung. Es war nicht daran zu denken, mit unserer leichten Feldartillerie den sardinischen Kriegsschiffen, deren Schuß aus Kanonen à la Pairsans von größtem Kaliber geschleudert wurde, zu antworten. Ich darf nicht vergeffen zu erwähnen, daß bei dieser Gelegenheit gleichzeitig während des Bombardements unseres Lagers eine Bombe inmitten des Zeltes des Prinzen Alphons, Bruder des Königs, zerplatzte, indem gleich Sr. Maj. der junge Prinz alle Gefahren der treu gebliebenen Truppen theilt. Kaum war der Rückzug unseres Heeres nach Mola di Gaeta effectuirt, begannen die sardinischen Kriegsschiffe, ohne die unglücklichen Einwohner im Geringsten zu präveniren, auf daß sie für ihre persönliche Sicherheit sorgen könnten, die Stadt Mola zu beschießen. Diese Stadt, welche am Ufer des Meeres liegt und keineswegs besetzt ist, wurde durch das Bursgeschloß der sardinischen Schiffe bald in Brand gesteckt. Je mehr die Gefahren sich vermehren, desto mehr steigt der Muth und die Entschlossenheit des Königs, welcher fest entschlossen bleibt, bis aufs Aeufferste sich zu vertheidigen.“

— Die „Donau - Ztg.“ bringt folgenden Artikel: Publikum und Publizisten haben sich den Kopf zerbrochen, um sich die Gründe des Wechsels zu erklären, welcher in der Haltung des vor Gaeta liegenden unter den Befehlen des Viceadmirals Barbier de Tinas befindlichen französischen Geschwaders in der Zeit vom 31. Okt. zum 1. Novbr. eingetreten ist. Wir glauben einen nicht unwillkommenen Beitrag zur neuesten Zeitgeschichte zu liefern, indem wir das nachstehende Schreiben mittheilen, welches über die erwähnte Angelegenheit Licht verbreitet. — Das Schreiben ist vom 3. Nov. datirt; der Verfasser hat sich damals am Orte der That befunden, er ist persönlich vollkommen vertrauenswerth, und seine Stellung bot ihm die Mittel, gut unterrichtet zu sein. Unser Gewährsmann sagt:

Das Räthsel in der Haltung des französischen Geschwaders, als es die piemontesischen Schiffe bis jenseits der Mündung des Garigliano zurückwies, und dergestalt den ganzen rechten Flügel der neapolitanischen Armee gegen einen Angriff von der See her dichte, hat sehr bald eine Lösung erhalten, die man nur natürlich finden wird, wenn man sich an ähnliche Vorgänge der neuesten Zeit erinnert.

Nachdem die piemontesische Flotte zurückgewiesen worden war, lavirte sie an der Einfahrt in den Golf von Gaeta, blieb immer in Sicht, und nahm endlich links von der Mündung des Garigliano eine Stellung an der äußersten Grenze der Linie, welche der französische Admiral ihrer Thätigkeit entzogen hatte. Sobald dieser hiervon Kenntniß erhielt, ließ er alle Schiffe seines Geschwaders die Anker lichten, stellte sich der piemontesischen Flotte gegenüber in Schlachtlinie auf, und befehle dergestalt die entgegengesetzte Seite der Garigliano-Mündung. Nachdem er sodann die Signale gegeben hatte, Alles in Kampfbereitschaft zu setzen, hieß er den piemontesischen Kommandanten ein zweitesmal und in noch energischerer Weise, sich jeder Operation gegen die neapolitanische Armee vom Garigliano bis nach Sperlungo zu enthalten. Die piemontesischen Schiffe waren hierauf die Anker aus; die französischen Schiffe thaten sogleich dasselbe. In dieser überaus drohen;

dem so. Diese köstliche Musik, im Jahre 1812 zur Eröffnung des pesther Stadttheaters auf einen Kobebus'schen Text geschrieben, war bisher unausführbar, weil sie in ihrer ursprünglichen Gestalt weder für die Bühne noch für den Concertsaal paßte. Herr Robert Heller hat nun einen verbindenden Text zu dem Werke geschrieben, welcher ihm fortan einen hervorragenden Platz im Concert-Repertoire sichert. In dieser neuen Bearbeitung bestand dasselbe die Feuerprobe im Hamburg, und hat sich nun auch in Berlin bewährt. Der Text, welcher sich weislich auf das Nothwendigste beschränkt und mit einer sehr geschickten Schlußwendung den ursprünglichen Charakter der Gelegenheitsdichtung verweist, ward von Herrn Carlawa angemessen declamirt; und das Ganze machte einen trefflichen Eindruck. Zündend vor Allem wirkten der Derrisch-Ghor („Du hast in Deines Aermels Falten u.“) und der Janitscharen-Marsch. Herrn Radecke aber gebührt der volle Dank des Publikums, daß er die Vorführung dieses Meisterwerks rüstig unternahm; und wir sprechen ihm unsern besondern Dank um so bereitwilliger aus, als wir die Ersten waren, welche im vorigen Jahre bereits den Wunsch äußerten, es in seiner neuen Gestalt zu hören.

Außer diesen Concerten ist auch die Eröffnung der Symphonie-Soireen der königl. Kapelle auf nächsten Sonnabend angezeigt; und neben den Namen der übrigen hiesigen Concertgeber bemerken wir diesesmal zu unserer Freude auch den längere Zeit vermißten Namen der Frau Clara Schumann, welche eine Reihe von drei Soireen für Kammermusik ankündigt. Sonst hat sich an unsern Horizonten noch keiner jener Wandelsterne der Musik sehen lassen, die ehedem Berlin zu ihrem großen und hauptsächlichsten Zummelplatz erkoren, in den letzten Jahren aber wohl gefunden haben mögen, daß Concurrenz überall schade und daß der musikalische Markt von dieser handelspolitischen Regel keine Ausnahme mache. Julius Rodenberg.

Wissenschaft, Literatur und Kunst.

W-e. [Breslauer Theater.] An Novitäten stehen bevor: Die Musketiere von Halcyon — Ein Blatt Papier von Th. Caspmann, das im Hoftheater mit außerordentlichem und steigendem Beifall gegeben, und, wie wir hören, auch hier bereits mit großer Sorgfalt einstudirt wird.

Abermals hat Herr Direktor Schwemer die Initiative ergriffen, einen jungen dramatischen Dichter, dessen Talent ein viel versprechendes sein soll, die Worten des Kunsttempels zu öffnen; wir müssen um so mehr die gute Absicht des Herrn Schwemer anerkennen, als es doch immer mit einiger Gefahr verbunden, unserm so streng kritischen Publikum ein Erstlingswerk eines noch unbekannten Dichters vorzuführen. Das mehrfache Gelingen

eines solchen Versuches zeigt aber auch von der Einsicht und der richtigen Beurtheilung dramatischer Werke des Hrn. Direktor Schwemer, und glauben wir, daß die Aufführung des bevorstehenden Trauerspiels „Die Söhne des Kaisers von Rissel“, das zum Geburtstag Ihrer Majestät der Königin, am 19. November, in Scene gehen soll, nach uns zugegangener Nachricht, keinen ungünstigen Eindruck auf unser Publikum machen werde, um so mehr, als der junge Dichter ein geborner Schlesier ist, und schon deshalb das Interesse des Publikums in Anspruch nehmen wird. Der Direction gebührt besondere Anerkennung, da bei dieser Gelegenheit auch noch die Absicht zu Grunde liegt, die Existenz des Dichters, die eben keine glänzende sein soll, möglichst sorgenfrei zu gründen.

[Das Cocain, ein neues Alkaloid.] Aus Göttingen schreibt die „Allg. Z.“: Die im Wöhler'schen Laboratorium von Dr. Riemann gemachte Entdeckung einer neuen organischen Base, welche aus den von Dr. Scherzer mitgetragenen Blättern der berühmten peruanischen Cocapflanze dargestellt und von dem Entdecker unter dem Namen „Cocain“ kürzlich beschrieben wurde, verdient gewiß auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Obwohl der höchst wunderbaren Wirkungen dieser Pflanze des peruan. Hochgebirges, welche zur Familie der Erythroxylon gehört, bereits von den spanischen Historiographen Amerikas im 16. Jahrhundert Erwähnung geschah, und der französische Botaniker Lamarck die Pflanze schon im vorigen Jahrhundert als Erythroxylon Coca genau beschrieben hat (der berühmte Botaniker Martius hat seitdem eine vortreffliche Monographie der Familie der Erythroxylon veröffentlicht), so waren doch sonderbarer Weise die chemischen Eigenschaften wie die medicinischen Wirkungen des Cocaintrautes in Europa niemals gründlich untersucht worden. Ueber die Cultur, den Gebrauch und die Wirkungen der Coca haben uns die reisenden Naturforscher Boppig, Tschudi und Weddel sehr merkwürdige, zum Theil freilich widersprechende Mittheilungen gemacht. Die neuesten sehr zuverlässigen Angaben darüber hat Dr. Scherzer veröffentlicht. So viel scheint sicher constatirt, daß die narcotische Wirkung der Cocablätter die Nerventhätigkeit erhöht, das Gehirnleben steigert und überhaupt ganz außerordentliche stimulative Eigenschaften besitzt, wodurch sie für die arbeitenden Indianer, die oft neben den angestrengtesten Arbeiten nur äußerst kümmerliche Nahrung erhalten, fast unentbehrlich werden. Scherzer, welcher den merkwürdigen Fall erzählt, daß ein indianischer Bote die 83 Leguas (249 englische Meilen) betragende Entfernung von La Paz nach Laena in vier Tagen zurücklegte und dann nach einem halbtägigen Aufenthalt in fünf Tagen mit Ueberleistung eines Postes von 13,000 Fuß vollbrachte, ohne auf dieser Reise etwas anderes zu genießen, als gerösteten Mais und Cocablätter, macht den Vorschlag, die Coca überall in Anwendung zu bringen, wo die menschlichen Kräfte durch außergewöhnliche Strapazen in Anspruch genommen werden. Vor Allem würde sich die Einführung derselben vielleicht bei der Marine eignen. Die Coca würde in der Hand unscudiger Capitäne wahrscheinlich, wie Scherzer gewiß mit Recht hervorhebt, dazu dienen, die große Anzahl Geheilter, die aus Mangel an Nahrung und an Entkräftung zu Grunde gehen, zu verringern. Wenn dem österreichischen Weltreisenden der Novara-Expedition das Verdienst gebührt, durch die zum ersten-

mal von ihm nach Europa gebrachte größere Quantität von Cocablättern die chemische Analyse derselben möglich gemacht zu haben, so verbandt man dagegen die Entdeckung des daraus dargestellten neuen Alkaloids dem vortrefflichen jungen Chemiker Dr. Albert Riemann, einem Schüler Wöhler's. Der Entdecker hat sein Verfahren in der von ihm kürzlich publicirten Schrift *) ausführlich beschrieben, und wir machen nicht nur die Chemiker und Aerzte, sondern auch diejenigen Freunde der Länderkunde und Naturgeschichte, welche in Edward Boppig's meisterhaft geschriebenem Reisebericht die ausführliche Schilderung der Coca und ihrer wunderbaren Wirkungen gelesen haben, auf die interessante Schrift aufmerksam. Das reine Cocain, welches in gut ausgebildeten Krystallen sehr schwer darzustellen, ist im Wasser nur wenig löslich, im Alkohol dagegen ziemlich leicht, und sehr leicht im Aether. Die Lösungen reagiren sämtlich alkalisch, namentlich die im Alkohol, schmecken etwas bitterlich, befördern die Absorption des Speichels, und hinterlassen auf der Stelle der Zunge, wohin man die Lösung bringt, eine eigentümliche lähmungsartige Betäubung, die allmählig wieder weicht und einem Gefühl von Kälte Platz macht. Das krystallinische und lufttrockene Cocain verliert selbst bei längerem Stehen über Schwefelsäure nicht an Gewicht. Untersuchungen über die physiologischen Wirkungen des Cocains, welche die Frage entscheiden müssen, ob sich dasselbe auch zur Einführung in unsern Arzneischatz eignet, konnten bis jetzt leider noch nicht angestellt werden, weil die vorläufig gemommenen Quantitäten noch zu gering sind. Herr von Tschudi will beobachtet haben, daß die Indianer nach starkem Gebrauch der Coca sehr leicht werden und daß ihre Pupille auffallend erweitert sei. Durch das Einbringen eines starken Extracts der Blätter in das Auge, versichert Tschudi, habe er eine Erweiterung der Pupille deutlich beobachtet. Dr. Riemann machte einen vorläufigen Versuch durch Einträpfeln einer verdünnten Lösung des salzsauren Cocains in das eine seiner Augen, ohne jedoch irgend eine Erweiterung der Pupille dabei beobachten zu können.

Die über die Geschwindigkeit des Fluges der Vögel gemachten Beobachtungen des durch seine Reise in Afrika und Spanien, sowie durch schriftstellerische Arbeiten bekannten Ornithologen E. A. Brehm in Leipzig theilen die „Blätter für Handel und Gewerbe“ mit. Das ganze Leben des gefundenen Vogels ist nach dem Verfasser eine ununterbrochene Bewegung; je mehr er sich bewegen kann, desto glücklicher ist er. Der Vogel ist aber auch das bewegungsfähigste aller Thiere. Er läuft, klettert, schwimmt, taucht und fliegt; hierin sind fast alle einem Thiere möglichen Arten der Bewegung zusammengefaßt. Aber nicht alle Vögel sind gleich begabt hinsichtlich ihrer Bewegungsfähigkeit, sondern Hunderte von Abfungen machen sich bemerklich. Ueber die eigentliche Geschwindigkeit des Fluges sind noch wenige Beobachtungen angestellt worden; doch weiß man, daß er die größte aller thierischen Bewegungen ist. Man behauptet zwar, daß der Lachs in einer Stunde 86,000 Fuß zurücklege, und so, wenn er fortzuschwimmen wollte, in einigen Wochen den ganzen Erdbreis umkreisen könnte; allein diese Behauptung beruht doch nur auf einer Wahrscheinlichkeitsberechnung, nicht auf

*) „Ueber eine neue organische Base in den Cocablättern“ von Albert Riemann. Göttingen, 1860, bei E. A. Guth.

den Stellung blieben die sich gewissermaßen gegenseitig mit dem Blicke messenden Geschwader am 30. und 31. Okt. und am Vormittag des 1. Novbr. Diese maritime Episode hatte zwischen 7 — 8 Uhr Morgens Angesichts der gesammten neapolitanischen Armee begonnen, natürlich großes Aufsehen erregt, und die Nachricht davon sich mit ungemeiner Schnelligkeit verbreitet. Generale, Offiziere und Soldaten fühlten sich neu belebt, und ermutigt durch diesen Beweis von Schutz und Sympathie seitens einer europäischen Großmacht; man glaubte auf noch wirksamere Beistand bauen zu können, da Dies die erste Unterstützung war, die man seit dem Beginn dieses Kampfes erhalten hatte. Sidergestalt gegen den Angriff, der auf einer sehr ausgebreiteten Linie die rechte Flanke bedrohen konnte, traf man sofort Anstalten, um die nun disponibel gewordenen Streitkräfte ins Centrum und an den linken Flügel zu bringen. Am 31. Oktbr. griff man bereits 6000 Piemontesen an, welche den Uebergang über den Garigliano forciren wollten, warf sie zurück, und nahm ihnen 50 Gefangene ab. Leider hatte man hier den Verlust des Generals Negri zu beklagen, der früher Stabschef des Generals Ruffini gewesen war. Er ließ eben eine neue Batterie vorrücken, als eine Kugel ihm eine tödliche Wunde beibrachte.

So standen die Dinge, als am 1. Nov. gegen 2 Uhr Nachm. ein Adjutant des franz. Viceadm. Audienz bei König Franz beehrte. Er meldete im Auftrag seines Chefs das Bedauern desselben, die schützende Intervention nicht, wie er gewollt hätte, und bis jetzt auch gethan hatte, weiter fortsetzen zu können, nachdem ein von Paris eingetroffenes Telegramm (das Telegramm hatte nicht mehr als drei Stunden zu seinem Eintreffen gebraucht, während seit der Wiederherstellung der Telegraphenlinie alle Depeschen immer ein bis zwei Tage unterwegs gewesen, oder auch gar nicht eingetroffen waren), sein bisheriges Verhalten mißbillige und ihn anweise, fortan seine Aktion auf einen engeren (im Eingange dieser Mitteilung angegebenen) Kreis zu beschränken. Der Adjutant fügte hinzu, der Inhalt des Telegramms müßte den eingelangten Bescheidungen gemäß bis 4 Uhr zur Kenntnis des Viceadmirals Berzano gebracht sein, welcher den Gegenadmiral Albini nach der ersten Zurückweisung des piemontesischen Geschwaders in seinem Kommando ersetzte; es blieben demnach dem König nur zwei Stunden, um Angesichts der veränderten Umstände die Positionen seiner Armee zu wechseln.

Man kann sich die Bestürzung und Enttäuschung denken, welche dieser neue Schlag in dem unglücklichen Monarchen hervorrief. „Hätte man mir“, rief er aus, „wenigstens Zeit gelassen, meine armen Soldaten dem entsetzlichen Schicksale von Castelfidardo zu entziehen!“

Gleich darauf wurde der Befehl zum Rückzug gegeben. Der piemontesische Viceadmiral hatte kaum die Notifizierung des französischen Admirals erhalten, und die Rückzugsbewegung der neapolitanischen Armee bemerkt, als er sich längs der schmalen am Meer fortlaufenden Straße aufstellte, auf der allein die Neapolitaner sich zurückziehen konnten, und am selben Abend (1. Nov.) eine mörderische Kanonade gegen die armen Soldaten eröffnete, die weder Zeit noch Raum zum Deployiren, geschweige denn zum bewaffneten Widerstand hatten, und in passiver Resignation unter dem furchtbaren Kugelhagel einbrachen.

Der Schmerz des Königs Franz bot den ergreifendsten Anblick. Von den Fenstern seines Kabinetts aus konnte man deutlich die von der piemontesischen Flotte ausgehenden Pulverblöße sehen.

Heute (3. Nov.) hat die entsetzliche Kanonade aufgehört; der Rückzug ist unter verhältnismäßig ziemlich geringen Verlusten bewirkt worden. — Das Hauptquartier ist in Mola di Gaeta, und die Truppen ziehen nach der päpstlichen Grenze.

Frankreich.

Paris, 11. Nov. [Ankunft Lamoriciere's.] Für heute und in Eile nur in einigen Worten, daß der General Lamoriciere gestern Abend um 7 Uhr hier eingetroffen ist. Da eine telegraphische Depesche die Familie von seiner bevorstehenden Ankunft benachrichtigt und diese Nachricht sich unter den Freunden des Generals verbreitet hatte, so fand er vor seinem Hotel mehrere hundert Personen versammelt, welche gekommen waren, um ihn zu bewillkommen. Es geschah in der herzlichsten Weise und unter dem Rufe: „Vive Lamoriciere! Vive le défenseur du Pape!“ Die Anwesenden begleiteten ihn in den Hof, wo er ihnen in einer kurzen Ansprache seinen Dank ausdrückte. Heute sah man ohne Unterbrechung Personen ins Hotel gehen, welche sich dort einschrieben oder ihre Karten abgaben. — Der „Ami de la Religion“ veröffentlicht heute den Bericht des Generals über die militärischen Operationen; er ist sehr ausführlich und wir bemerken für diesmal nur, daß die famose Depesche des Duc de Grammont in dem Berichte angeführt ist.

Paris, 11. Nov. [Die römische Frage.] Man sieht hier die Angelegenheit der Annerion Neapels bereits als überwunden an und bereitet sich dormalen schon für einen anderen Zug vor, der mindestens ebenso tragische Scenen darbieten wird wie der neapolitanische. Rom spiegelt sich im Glanze doppelter Bayonnette wieder; Piemont oder, wie man jetzt sagen wird, Italien umgibt es von allen Seiten, und Frankreich schließt es an allen Thoren. Kann Frankreich den Schutz gegen Italien selbst, das seine Schöpfung ist, noch lange übernehmen? Die hiesige Bewegungspartei sagt entschieden nein, und nach Allem, was ich höre und sehe, haben die Zeitungen keine Weisung, den Papst zu schonen. Es würde aber nur eine einfache Ergänzung des bewaffneten Schutzes sein, wenn der geistige gleichzeitig angeordnet wäre. Statt dessen greift man den französischen Klerus im Augenblicke heftiger als je an, weil er für die französischen Soldaten des Papstes Seelenmesse gelesen hat und für die in China gefallenen nicht. Der Vorposten

jeder antipapistischen Bewegung, die „Opinion nationale“, macht außerdem aber seit einigen Tagen so bezeichnende Manöver, daß ich für das weitere Schicksal des Papstes nichts Günstiges vorhersehe. Man läßt sich von einem Korbmacher aus Vincennes einen offenen Brief schreiben, in welchem dieser die Frage aufwirft, ob der Katholizismus mit der nationalen Souverainetät überhaupt verträglich ist. Nun merke der Leser besonders darauf, daß es kein Gelehrter, kein Schriftsteller, kein Geistlicher, überhaupt kein Mann von Fach ist, der diese merkwürdige Frage stellt, sondern ein Plebejer, Herr Urbain, Korbmacher in Vincennes. „Für jeden unparteiischen Menschen“, sagt dieser urbane Mann, „ist es klar, daß der Klerus nicht Himmel und Erde wegen einer Scholle Landes in Bewegung setzt.“ Die Frage sei eine andere, und zwar eben die hier aufgestellte. Nachdem Herr Gueroult sich nun in diesem vincenneser Schreiben den Vorwurf hat machen lassen, zur Beantwortung dieser Frage bisher keinen Muth gehabt zu haben, faßt er sich den Muth gestern Abend und antwortet ganz in demselben Stile, in dem er sich gefragt hat. Nach einer langen Auseinandersetzung, in welcher er die Unverträglichkeit der kirchlichen Satzungen und des Priester-Einflusses mit der Volkssouverainetät nachweist, wagt er es doch nicht, den Satz geradezu auszusprechen, sondern läßt den Leser selbst den Schluß machen. Es wird hier deutlich genug auf die Möglichkeit angespielt, daß die französische Nation auch ohne den Papst bestehen könne, und die Wichtigkeit dieses Artikels bestehe eben darin, daß er sich an die hier längst verbreitete Ansicht zu knüpfen scheint, Frankreich könne sich selbst das Oberhaupt seiner Kirche wählen. Ich erinnere mich nicht, etwas Ähnliches gegen den Bestand der katholischen Kirche gelesen zu haben, und bin begierig zu sehen, ob der Kultusminister diesen Artikel ohne Verweis vorübergehen läßt. Die Idee der kirchlichen Unabhängigkeit Frankreichs hat hier unter den Massen starke Ausbreitung gefunden und die Entwicklung derselben an dem Briefe des vincenneser Korbmachers verdient jedenfalls Aufmerksamkeit, die man steigern kann, wenn Herr Gueroult für seine Antwort keinen Verweis erhält.

[Das gerichtliche System in Frankreich.] Der „Constitutionnel“ befaßt sich heute mit der Diskussion einiger Reorganisationspläne des gerichtlichen Systems in Frankreich. Die Organisation der Justizverwaltung sei nämlich mehr, als irgend ein anderer Zweig der Gerichtsbarkeit, Gegenstand unaufhörlicher Kritiken geworden, die auf Uebelstände und Lücken hinwiesen und Reformen beantragten. Vornehmlich sei die Präventivhaft sehr scharf und mit Recht angegriffen worden und man habe sich die Frage vorgelegt, ob die zahlreichen Formalitäten der geheimen und schriftlichen Prozedur einer guten Justiz-Verwaltung so unentbehrlich seien, wie die alten Rechtsgelehrten es annahmen. Man habe namentlich das französische System der schriftlichen Voruntersuchung mit dem mündlichen Englands verglichen und könne dessen Vorzüge nicht in Abrede stellen. Diese Betrachtungen des „Constitutionnel“ sind durch die Eintrittsrede des Hrn. v. Lagrevol, Generalanwalt in Lyon, angeregt worden, in welcher die Einführung des englischen summarischen Verfahrens empfohlen wurde. Dieser Gerichtsbeamte verlangt die Einführung eines einzigen zuchtpolizeilichen Richters, der von der Staatsbehörde assistirt, alle Tage, die gesetzlichen Feiertage ausgenommen, zu Gericht säße, um unmittelbar und summarisch alle kleinen, evident constatirten Fälle abzuurtheilen zu können. Zu was diene eine lange schriftliche Untersuchung, die zur Darlegung einer unbefristeten Schuld auch nicht das Geringste hinzufügen könne, zu was eine Untersuchungshaft, die in vielen Fällen länger sei, als die nachträglich erkannte gerichtliche Strafe? Von den zur Gefängnisshaft Verurtheilten würden 40 Procent nur mit einem einzigen Monat Gefängnis durchschneitlich bestraft. Für diese Leute und noch mehr für die, welche nach vorhergehender Untersuchungshaft ganz frei gesprochen würden (d. h. für 12,395 Personen im Jahre 1855), sei diese Haft ein Uebel, für das gar keine Compensation gewährt werde. Obgleich die Freilassung gegen Kaution in der letzten Zeit erleichtert worden, sei diese Vergünstigung von 94,000 Angeklagten nur 1200 zu Theil geworden, und im Jahre 1855 belaufe sich die Zahl der Präventivhaftungen auf 64,000, während dieselbe in England beinahe Null sei. Der Artikel des „Constitutionnel“, der diese für die meisten Länder des Continents gleich sehr interessante Frage behandelt, faßt sich dahin zusammen, daß, um die Organisation der Criminaljustiz auf gleich vollkommene Stufe mit der Civiljustiz zu bringen, der französische Gesetzgeber dahin streben müsse, die Präventivhaft in allen unnötigen Fällen abzuschaffen, alle den Gang der Prozedur hemmenden und störenden Formalitäten aus der Criminaluntersuchung zu beseitigen, und mit einem Worte, für die meisten Fälle die schriftliche Prozedur durch die mündliche zu ersetzen. Dies alles könne nur durch die Einführung von Polizeigerichten, wie sie England besitze, erreicht werden.

Großbritannien.

London, 11. Nov. [Ueber Italien] schreibt der heutige „Observer“: „Wir vertrauen darauf, daß das Königreich Italien in ein paar Tagen eine politische Thatfache geworden sein wird, und daß die aus dem neuartigen anomalen Stande der Dinge entspringenden Gefahren geschwunden sind. Schon zu viel ist gethan worden, als daß der Ausgang zweifelhaft erscheinen könnte. Ein auf der Bahn der Freiheit und nationalen Wiedergeburt so weit fortgeschrittenes Volk kann nun und nimmer der politischen Vernichtung überantwortet werden. Manchen Gefahren hat es noch die Stirn zu bieten, manches

ist noch zu Ende zu führen und manche üblen Wirkungen der alten Tyrannei und Mißregierung sind noch zu beseitigen. Aber bei einem Volke, das vom Glück in so wunderbarer Weise begünstigt ist und eine so seltene Fähigkeit an den Tag gelegt hat, sich eine herrliche Gelegenheit zu Nutzen zu machen, brauchen wir nur geringe Befürchtungen hinsichtlich des schließlichen Erfolges zu hegen. Was den letzten Akt des großen Dramas betrifft, nämlich die Befreiung Roms und Venetiens, so ist das keine Frage von rein italienischem Charakter mehr, sondern muß im Zusammenhang mit der allgemeinen europäischen Politik ins Auge gefaßt werden. Trotz alledem und alledem ist aber der Erfolg ein mächtiges Argument, und große Körperschaften haben die Eigenschaft, alle kleineren, welche innerhalb des Kreises ihres Einflusses gravitiren, an sich heranzuziehen. Das wird die Stellung der beiden abgetrennten Theile Italiens sein, die sich hinfort in einer so unnatürlichen und anomalen Lage befinden werden, daß es sich schließlich als unmöglich erweisen wird, sie noch ferner darin zu erhalten. Die Schwierigkeit in Bezug darauf, daß das Haupt der großen katholischen Mächte sein Amt als Schützer der letzten Spuren der weltlichen Herrschaft des Papstes niederlegt, muß durch die Diplomatie gelöst und kann nicht mit dem Schwerte durchgehauen werden. Jeder Angriff von Seiten des vereinigten Italiens auf die französische Besatzung in Rom würde bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge eine Handlung selbstmörderischer Thorheit sein. Vielleicht wird der Tag kommen, wo Frankreich einseht, daß die Stellung, welche es sich anmaßt, ebenso sehr seinen wahren Interessen, wie den Grundgesetzen der Gerechtigkeit und des Völkerrechts widerspricht. Was Venetien anbelangt, so scheinen uns die Aussichten weit hoffnungsvoller zu sein. Dort zum mindesten liegen bloß rein weltliche Fragen vor, die nach den gewöhnlichen Gesetzen des politischen Lebens behandelt werden können. Gleichviel, ob Oesterreich Italien angreift und den Fehler von 1859 wiederholt oder ob es hinter seinem Festungsbereich die Fühn der Revolution, von welcher es weggeschwemmt zu werden droht, abwartet, die Aussichten für Italien sind nichts weniger als verzweifelt. Zuversicht ist es nicht wahrscheinlich, daß Frankreich ruhig zusehen und die Hände in den Schoß legen wird, wenn Alles, was es zu Stande gebracht hat, wieder zu nichte gemacht wird. Sodann ist Oesterreich, wenn auch dem Anscheine nach mächtig, doch durch und durch faul. Sein neuerlicher Versuch, die Ungarn zur Hülfeleistung bei den österreichischen Anschlägen gegen Italien zu bewegen, ist vollständig gescheitert. Weit entfernt davon, daß Oesterreich in der Lage ist, Italien wieder erobern zu können, wird es vielmehr mit jedem Tage zweifelhafter, ob nicht die unter dem Namen des österreichischen Kaiserstaates bekannte Masse fremdartiger Nationalitäten sich in ihre Urelemente auflösen und zu bestehen aufhören wird. Ohne Zweifel könnte ein vorzeitiger Angriff auf Venetien zu unheilvollen Resultaten führen und eine letzte verzweifelte Kraftanstrengung würde vielleicht hinreichen, die bis jetzt erst locker an einander hangenden Freiheiten Italiens zu vernichten. Glücklicherweise aber werden die jüngst erfolgte Einverleibung der beiden Sizilien und die Gründung einer regelmäßigen Regierung auf der ganzen Halbinsel die Gefahr einer solchen Katastrophe bedeutend vermindern. Der kritische Augenblick ist vorüber, wo eine einzige leichtsinnige Handlung die Resultate von Jahre langer geduldiger Verständigkeit und ruhiger Arbeit hätte verderben können.“

[Wattel für Indien und Jonien.] Indem er die neueste Note von Lord Russell mittheilt, sagt der „Nürnberg Correspondent“ in einer Anmerkung: Durch einen glücklichen Zufall sind wir in den Stand gesetzt, dieser Depesche einige Parallelen aus einem bisher nicht zur Oeffentlichkeit gelangten Altentück, einer diplomatischen Note des Kaisers von China an den Vorkämpfer der indischen Nationalität, alias Rebellenhäuptling, Rana Sahib, an die Seite zu stellen. Da heißt es: „Die Grundfragen, um die es sich handelt, sind die folgenden: Hatte das indische Volk ein Recht, den Beistand Rana Sahib's anzurufen, um sich von einer Regierung zu befreien, mit der es unzufrieden war? und hatte Rana Sahib ein Recht, dem Volke von Indien den Beistand seiner Waffen zu leihen? ... Die Frage stellt sich nach Wattel, folgendermaßen: Hat das Volk von Indien aus guten Gründen die Waffen gegen seine Regierung ergriffen? Was diesen wichtigen Punkt betrifft, so hält die Regierung Seiner chinesischen Majestät dafür, daß dem bewußten Volke selbst das beste Urtheil über seine Angelegenheiten zuleiste. Seiner Majestät Regierung fällt sich nicht zu der Erklärung berechtigt, daß das Volk von Indien keine guten Gründe gehabt habe, die Autorität seiner früheren Regierung abzuwerfen; Seiner Majestät Regierung kann daher nicht behaupten, daß sie den von Rana Sahib ihm geleisteten Beistand tadelnswerth finde. ... Wie kommt es, muß man sich fragen, daß es der Königin von England zwar möglich war, ein indisches Heer auszuheben, nicht aber es von Aufruhr und Abfall abzuhalten, und daß sie sich gezwungen sah, sich beinahe vollständig auf fremdlandische Missethäter — denn als solche dürfen wir doch mit Zug die gedungenen englischen Soldaten in Indien betrachten, zu stützen? Wie anders als in Folge des allgemeinen Mißvergnügens unter dem Volke von Indien? ... Man sieht, das Reich der Witter hat eben so ausgezeichnete Diplomaten und Staatsrechtsgelehrte, wie Altengland. (Fortsetzung in der Beilage.)

bestimmten Beobachtungen, und kann leicht zu hoch gegriffen sein. Wäre die angegebene Zahl aber auch richtig, so würde diese Schnelligkeit noch immer weit hinter der des Fluges zurückstehen. Der Dampfswagen durchrollt in einer Stunde (bei Sitzgängen) 7 Meilen; seine Schnelligkeit kann auch wohl bis auf 10 Meilen für dieselbe Zeit gesteigert werden; dies ist eine mittlere Flugeschnelligkeit. Gewöhnliche Flüge werden schon von einer fliegenden Krähe überholt, welche doch bekanntlich nicht zu den schnell fliegenden Vögeln gehört; der mit aller zu erzielenden Geschwindigkeit dahin brausende Dampf-Wagen bleibt hinter unserer Hausstaube zurück. Brieftauben haben Entfernungen von 56 deutschen Meilen in 5 Stunden 44 Minuten durchflogen, und Strecken von 35 Meilen in weniger als drei Stunden zurückgelegt. Das giebt für die Stunde eine Flugeschnelligkeit von 280,000 Fuß, welche die Schwimmschnelligkeit des Lachses also um $\frac{3}{4}$ mal übertrifft. Nun steht aber die Taube hinsichtlich ihres Fluges schon weit hinter dem Stiefel und noch weit hinter den Seglern zurück. Die größeren Arten der erlittenen langen die behendeste Taube jedesmal, wenn diese sich nicht bergen kann, und legen beim Verfolgen große Strecken mit jabelhafter Geschwindigkeit zurück; Montagu schätzte bei unserm Wanderfluge auf 800,000 Fuß in der Stunde. Aber die eigentlichen Segler sind wirklich Schnellflieger, welche nur für die Lüfte geschaffen sind. Sie fliegen in drei bis fünf Tagen von Deutschland bis in das Innere von Afrika, wie man aus vielfachen Beobachtungen schließen darf, und machen von Afrika aus im Spätherbste Spazierflüge nach Süd-Europa. In ihrer Art find sie nicht minder wunderbar, als der von vielen Dichtern und Naturforschern angekaunte Fregatvogel. Seine Bewegungsfähigkeit läßt ihn Entfernungen vergessen und Stürme nicht achten; er würde, wenn er wollte, nicht in Wochen, sondern in Tagen den Erdball umtreifen können!

Abgeschnittene Blumen frisch zu erhalten. Nach der „Vomplandia“ sind in dem t. Garten zu Schloß Königsitz bei Hannover vor Kurzem Versuche mit der Methode eines Belgiers gemacht worden, abgeschnittene Blumen auf längere Zeit, als dies bisher möglich war, frisch zu erhalten, welche ein günstiges Resultat geliefert haben. Es wurde nämlich der Inhalt zweier Gläser voll pulverisirter Holzstöße in ein Quart Wasser geschüttet, in welchem alsdann die verschiedenartigen Blumen mit weichen und mit harten Stielen aufbewahrt wurden. Alle diese Blumen erhielten sich im Vergleich mit solchen von derselben Art, welche in täglich erneuertes unversäuertes Wasser gestellt worden waren, zwei bis drei Tage länger frisch. Es hat dies seinen Hauptgrund darin, daß bekanntlich die Holzstöße das mit vegetabilischen Stoffen gewürzte Wasser vor Fäulnis bewahrt und das Entstehen jenes üblen Gerüches verhindert, der dem unversäuerten Wasser, in welchem abgeschnittene Blumen sich befinden, im Sommer sehr bald eigen wird. Noch am neunten Tage, an welchem die Blumen, die in dem mit Holzstöße vermischten Wasser aufbewahrt wurden, schon verweltet waren, hatte dieses selbst jenen Geruch nicht angenommen.

Miscellen.

[Heirathen in den Vereinigten Staaten.] Das Eingehen

einer Ehe ist in Amerika von allen den Bedingungen und Schwierigkeiten befreit, die ihm in Europa durch das Gesetz gemacht werden. Man kennt dort keine kirchlichen oder gerichtlichen Heirathsgebote, noch bedarf es der Einwilligung der Eltern oder der Anwesenheit von Zeugen bei der Ceremonie; ja nicht einmal die Unterschrift der beiden contrahirenden Theile ist erforderlich. Die Trauung kann ebenso gut durch einen Friedensrichter, als durch einen Geistlichen vollzogen werden, gleichviel wo der Eine oder der Andere seinen Wohnort hat. Der Veräufert theilt in dieser Beziehung folgende kuriose Fälle mit: „Im Staate Maine ließ der Kondukteur einer Eisenbahn, der wahrhaftlich von seinem Geschäfte zu sehr in Anspruch genommen war, um seiner Hochzeit einen freien Tag widmen zu können, einen Geistlichen in einen Waggon kommen, in welchem sich seine Braut befand, und hier fand während der Fahrt die Ehesegnung der Ehe statt. Der Mann war also von der einen Bahnstation als Junggeselle abgereist und kam auf der andern als Ehemann an. Noch seltsamer ist die Geschichte der Trauung eines jungen Paares aus Virginien, das im Jahre 1855 einen Fluß zu passieren hatte, um den Pastor aufzusuchen, der sie kofuliren sollte. Die Brücke war zufällig durch die Fluth eben zerstört worden, und die Ueberfahrt unmöglich. Was that nun das Paar? Sie baten eine am andern Ufer befindliche Person, den Pastor herbeizuholen, und als dieser gekommen war, befestigten sie den Trau-Erbaumschein, den sie mitgebracht hatten, an einen Stein, und warfen ihm denselben zu. Nachdem Sr. Ehrwürden sich überzeugt hatte, daß der Schein in Ordnung, seine Gebahren ihm auch bei den bekannten Namen der Brautleute sicher seien, richtete er die üblichen Fragen an die, die ihm auch von der andern Seite des Flusses in vorgefärbener Weise beantwortet wurden, worauf er aus der Entfernung das junge Paar nach dem Ritus seiner Kirche kofulirte.“ Herr Carlier fügt hinzu: „Solche Trauungen, so seltsam sie auch der Form nach erscheinen mögen, werden doch in Amerika als ganz solenn angesehen, und haben auch alle civilrechtlichen Folgen, die das Gesetz einer legitimen Verheirathung beilegt.“

[Aus dem chinesischen Kriege.] Die französischen Blätter bringen zu den Berichten über die letzten Ereignisse in China verschiedene interessante Ergänzungen. So erzählt der „Moniteur de l'Armee“ folgende Vorfälle als Beitrag zur Sittengeschichte der Chinesen: „Als unsere Truppen in das befestigte Dorf Peh-tang-ho eindrangen, war es von den Einwohnern und Vertheidigern geräumt. Man fand in mehreren Häusern große Wasserkrüge von Porzellan, ungefähr 1½ Metres hoch und in den vertieftesten Winkeln der Häuser verborgen. Als die Soldaten sich diesen wassergefüllten Gefäßen näherten, sahen sie kleine Füße an der Oberfläche; man beüllte sich die Gefäße zu zerbrechen. Das Erschauen der Soldaten war groß, als sie gewahrten, daß diese Gefäße Frauen enthielten, die tospüber in das Wasser gekippt worden waren und seit kurzer Zeit erstickt schienen. Man erfuhr, daß die Bewohner von Peh-tang in dieser barbarischen und sonderbaren Weise die Frauen ermordeten, die nicht kräftig genug waren, um einen langen Marsch zu ertragen, und in die Hände der Sieger hätten fallen können. Man fand etwa hundert dieser Gefäße und die Soldaten beüllten sich, die armen Ge-

schöpfe zu begraben. Als — erzählt dasselbe Journal — die Truppen sich nach einem furchtbaren Kampfe des großen Forts bemächtigt hatten, bemerkte man in den Winkeln der Nebute einen Mandarin, umgeben von einem Detachement chinesischer Infanterie. Dieser Chef versuchte es in aller Weise, durch Wort und Geberde, seine Soldaten vom Kampfe zurückzuführen. Da ihm dies nicht gelang, so erklärte er, daß seine Pflicht es erheische, einen solchen Schimpf nicht zu überleben. Sodann ergriff er vor aller Augen seinen Säbel, dessen Klingen die Form einer Säge hatte, und sagte sich den Hals ab. Er setzte dreimal an, ohne einen Augenblick zu schwanken. Erst beim drittenmal fiel er rüchlings hin. Solche Flüge von Muth und Stoicismus sind bei den Chinesen nicht selten.“ In einem durch ein französisches Departementblatt veröffentlichten Briefe aus China findet sich folgende Stelle: „Nach der Einnahme des ersten Forts kamen Parlamentäre zu den Generalen, um zur feierlichen Bestattung eines im Kampf gefallenen Anführers einen zweistündigen Waffenstillstand zu verlangen. Nach Ablauf dieser Zeit verlangten sie eine Verlängerung von noch zwei Stunden, die ihnen gleichfalls, jedoch mit dem Bemerten zugestanden wurde, daß unmittelbar darauf das Feuer wieder eröffnet würde. Man eröffnete es wirklich, allein niemand erwiderte. Man drang in die Forts ein, sie waren leer. Nur einen Brief des Obermandarins und Generalissimus der Armee, San-Ran-Ken-Sing, fand man vor. Die von dem Dolmetscher gegebene Uebersetzung desselben lautete: „General, die tapfern Soldaten Deines Kaisers sind tapferer als die meiningen. Ich erbe mich.“ Ein ähnlich lautender Brief war an die Engländer gerichtet.“

[Nelson als Gott verehrt.] In einem Schreiben aus Haiti wird folgender seltsame Vorfall berichtet: In einem alten, inmitten der Berge von Acul gelegenen Gebäude fand man eine Büste von Lord Nelson, die ursprünglich aus weißem Marmor angefertigt, im Verlaufe der Zeit ein wenig geschwärzt worden war. Nelson ist in seiner Admirals-Uniform und trägt fünf Orden auf seiner Brust. Der eine zur Erinnerung an die Schlacht bei Abukir trägt die Aufschrift: „Vice-Admiral Lord Nelson von Nil.“ Auf einem anderen sind die Worte zu sehen: „Der allmächtige Gott hat den Ruhm Ihrer Majestät gesegnet.“ Diese Büste fand man auf einem den Götzen geweihten Altare, wo sie seit einem halben Jahrhundert für die dortigen Einwohner den Gott der Vergeltung abgeben muß und als solcher auch verehrt wird. Die Namen der Bildbauer sind Coale und Leahy von Lambeth. So genöth denn Nelson sogar göttliche Verehrung.

* **Bad Homburg, 10. Novbr.** [Neubau.] Dieser Tage ist ein Architekt aus Paris hier eingetroffen und sofort sind die Arbeiten an unserm abgebrannten Kurbaubau in Angriff genommen worden, so daß schon mit Beginn der Saison die in Aude liegende Localität neu erstanden sein wird. — Für das französische Theater ist ein eigener Saal im „Seiffchen Hofe“ eingerichtet worden und die Vorstellungen werden in nächster Woche beginnen.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)
der aber hat Allengland, der klassische Boden des Pharisäerthums und des raffiniertesten politischen Egoismus, die indischen „Mißvergnügen“, denen doch „selbst das beste Urtheil über ihre Angelegenheiten zufließt“, nicht nach Battel's droit des gens, sondern nach der peinlichen Halsgerichtsordnung behandelt, und „Indiens beste Patrioten büßen“ — nicht durch zehnjährige Gefangenschaft, sondern durch das Wegblasen von den Wundungen der Kanonen — „das Verbrechen, ihr Vaterland zu verlassen!“ — Mutatis mutandis könnten sich auch die Jönier auf Battel berufen, ohne daß Lord Russell Anstand nehmen dürfte — dessen „besten Patrioten“ hängen zu lassen.

Während eine große Zahl der Wochenblätter sich der russischen Depesche an den britischen Gesandten in Turin freut, ist der „Economist“ keineswegs damit einverstanden. Derselbe denkt hierin ganz wie die „Times“ und meint, daß Beste wäre gewesen, beide Depeschen ungelesen zu lassen. Denn — sagt er — Staatsmänner sollten in ihren Äußerungen höchst vorsichtig sein. Es ist sonst ihre Gewohnheit nicht, Prinzipien aufzustellen, bevor sie daran gehen, zu handeln, zumal Prinzipien von größerer Tragweite als eben die Gelegenheit auszusprechen erheischt. Dieser Regel ist Lord J. Russell untreu worden und dafür verdient er entschiedenen Tadel. Um nur von einem bestimmten Passus jener Note zu sprechen — er hat die angelegene Stelle Battel's zu einer britischen Doktrin gemacht. Daraus folgt 1) die Venezianer dürfen jederzeit Victor Emanuel, Louis Napoleon oder Königin Victoria aufreizen, ihnen gegen die österreichische Unterdrückung beizustehen, und diese werden in ihrem Rechte sein, der Aufforderung zu folgen, denn sie sind bekanntlich gedrückt und müssen über ihre Lage füglich am besten urtheilen können. 2) Aus demselben Grunde könnten sich die Isländer, Jönier, Maltefer oder Kanadier an Frankreich, Oesterreich oder Amerika um Beistand wenden, und von diesen auch erhalten, ohne daß wir, unserer eigenen Doktrin zufolge, dagegen etwas einwenden dürfen. 3) Bei Streitigkeiten zwischen einem Volke und seinem Monarchen hätte dieser, da er doch auch am besten über den Zustand seines Landes zu urtheilen befähigt sein muß, das Recht, fremder Potentaten Beistand anzurufen. Mit einem Worte — Lord J. Russell stößt seine Nichtinterventions-theorie selbst über den Haufen, indem er sie vertheidigen will. Nach seiner englischen Auffassung wären Interventionen zu Gunsten der Unterdrückten, nach der österreichischen Auffassung Interventionen zu Gunsten der legitimen Fürsten jederzeit gerechtfertigt. Das lehrt wenigstens seine Note, und das wahrlich wollte weder er noch die englische Nation vertreten.

[Russell und Battel.] Wenn der königl. großbritannische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord J. Russell, in seiner Depesche an den englischen Gesandten in Turin vom 27. v. M. sich auf das Droit des gens von Battel berufen hat, so ist demselben ein sehr eigenthümliches Unglück zugefallen. Besagte Autorität spricht sich nämlich gegentheilig aus. Freilich billigt der neuerburger Pastorensohn, Battel, später jächlicher Geh. Rath und Gesandter, das Verhalten der protestantischen Niederlande zu Wilhelm von Oranien und dem protestantischen England und stellt dabei die von dem englischen Minister mitgetheilte Maxime auf, allein er fügt hinzu, man dürfe keinen Mißbrauch mit ihr treiben, um gehässige Wühlereien gegen die Ruhe anderer Staaten zu rechtfertigen. Es sei eine Verletzung des Völkerrechts, wenn man Unterthanen zur Empörung aufreize, die sich zwar über ihren Herrscher beklagen, allein doch thatsächlich demselben gehorchen. So heißt es im 4. Kapitel des 2. Buchs, und es wäre zu wünschen, daß man die neapolitanische Sache nach diesem Maßstabe messe, wenn man doch schon einmal nach Lehrbüchern Diplomatie treiben will. (Sp. 3.)

Österreichisches Reich.

Cettinje, 4. Nov. [Grenzstreitigkeiten.] Zwischen Montenegro und der Türkei hat sich seit einigen Tagen ein Grenzstreit erhoben, der aber bis jetzt eben noch in den Grenzen der Unterhandlung schwebt. Nachdem nämlich in diesem Frühjahr die europäische Kommission die Grenzen Montenegro's definitiv festgestellt hatte, war vor etwa acht Tagen eine aus fünf Türken und fünf Montenegrinern bestehende Specialkommission zusammengetreten, um verabredetermaßen die Privateigenthumsfrage zu schlichten, da sich die Linie nicht so maxiren ließ, daß nicht da und dort einem Montenegrin sein Besitzthum theilweise auf türkischem oder einem Türken auf montenegrinischem Gebiete geblieben wäre. Dies wollte man gütlich theils durch Tausch, theils durch Kauf und Verkauf reguliren. Seitens der Türkei erhoben sich aber so viele Einwendungen, daß Fürst Nicolai Veranlassung nahm, dem Pascha von Scutari hierüber in einer Note Vorstellungen zu machen und den fremden Konsuln in Scutari und Nagusa den Vorfall mitzutheilen. Der österreichische Konsul wurde ersucht, in Zukunft nicht mehr seinen Dragoman zu der erwähnten Kommission, sich in deren Geschäft mangelnd, zu senden. Da wir seit einigen Tagen den russischen Konsul aus Nagusa, Hrn. Petkovits, hier in Cettinje sehen, so vermuthen wir, daß seine Anwesenheit mit dieser Angelegenheit in Verbindung steht. Vielleicht ist er auch dem Plane nicht fremd, daß sich der Theil des Stammes von Wasiewits, welcher bei der Grenztheilung unter türkische Herrschaft gekommen, mit seinen Häufern auf montenegrinisches Gebiet überfiele, und nur Abgaben und Steuern an die türkischen Behörden zahle, wiewohl Plane auch der hiesige Fürst nicht abhold ist. Da Abdi Pascha von Scutari jedoch deshalb ernste Ereignisse befürchtet, so hat er sich nach Spuz begeben, wohin auch 3 Bataillone Infanterie und 6 Kanonen marschirt sind. (D. 3.)

Provinzial-Beitrag.

Verhandlungen des 14. schles. Provinzial-Landtages.

6. Plenarsitzung am 8. November 1860.

Die Sitzung wurde um 12½ Uhr durch den Landtags-Marschall eröffnet. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung theilte der Landtags-Marschall eine Petition des Vorstandes und der Communal-Repräsentanten des Marktlebens Freywalbau, Kreis Sagan, um Verleihung der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853, mit, welche, als zu spät und nicht in der vorgeschriebenen Form angebracht, zurückgelegt wurde, worauf nach Verlesung und Genehmigung einer Adresse in die Tages-Ordnung eingetretet und das Referat des fünften Ausschusses, über die Irrenheil-Anstalt zu Leubus durch den Referenten (von Göb) vorgetragen wurde.

Von der Verwaltungs-Commission war das Ansuchen gestellt worden, vom dem Umbau des zur Erweiterung der Anstalt angekauften Domänen-Amts-Brauerei-Gebäudes abzusehen und einen Neubau auszuführen. Für letzteren fehlten jedoch noch Bau-Plan und Kosten-Anschlag und wurde beschloffen:

für das Project eines Neubaus zuvörderst einen ausführlichen Bau-Plan nebst Kosten-Anschlag anzufertigen und diesen dem nächsten Provinzial-Landtage zur weiteren Beschlußfassung darüber, ob überhaupt ein Umbau oder Neubau auszuführen, sowie über die Höhe der zu bewilligenden Geldmittel, vorzulegen.

Wie dies seitens des Ausschusses vorgeschlagen worden war.

Die ferneren Anträge des Ausschusses:

- 1) dem dritten Arzt der Anstalt Dr. Jung eine persönliche Zulage von 90 Thlrn. jährlich zu bewilligen,
- 2) das Gehalt des ersten Wärters, auf jährlich 120 Thlr. nebst freier Kost der ersten Klasse und freien Reinigung der Wäsche, zu normiren,

welche einzeln zur Abstimmung kamen, wurden von der Versammlung fast einstimmig genehmigt.

Hierauf erfolgte die Verathung über das Referat des zweiten Ausschusses, betreffend die Denkschrift des Herrn Ober-Präsidenten Excellenz über die bei den Taubstummen-Anstalten zu Breslau, Liegnitz und Ratibor gestifteten provinzialständlichen Freistellen (Referent Graf v. Büdler).

Für die Taubstummen-Anstalt zu Breslau wurde: die Bewilligung von 2000 Thlr., vorbehaltlich, daß die Ueberschüsse der Provinzial-Hilfskasse so weit reichen sollten, für die nächsten zwei Jahre aus den Ueberschüssen der genannten Kasse,

jedoch mit der Maßnahme, daß diese bewilligten Gelder nicht zum Zweck der dauernden Fundirung neuer ständlicher Stellen, sondern zur temporären Unterhaltung von Freistellen oder zu beliebigen Zwecken des Instituts nach vorübergehender Vertheilung mit der ständlichen Commission Verwendung finden sollen, um nicht die Provinzialstände für künftig dauernd durch Erreichung neuer Freistellen zu binden und zu verpflichten,

ferner für die Taubstummen-Anstalt zu Liegnitz: die Bewilligung von 1200 Thlrn. unter demselben Vorbehalte und mit derselben Maßgabe einstimmig beschloffen.

Der Vorschlag des Ausschusses

- 1) der Taubstummen-Anstalt zu Ratibor für die nächsten zwei Jahre eine Unterstützung von 1000 Thlrn., also jährlich 500 Thlr., aus den Ueberschüssen der Provinzial-Hilfskasse, sofern dieselben ausreichen sollten, zu bewilligen,

mit der Maßgabe:

daß nach Einvernehmen mit der ständlichen Commission davon 5 Freistellen erhalten und Gratifikationen für die Lehrer bewährt werden können, ohne jedoch dadurch eine Verpflichtung zur dauernden Dotirung dieser Stellen zu begründen;

- 2) die Anträge auf dauernde Verbesserung der Lehrergehälter abzulehnen,

wurde mit großer, an Einstimmigkeit grenzenden, Majorität zum Beschluß erhoben.

Bei der hiernächst durch Acclamation vollzogenen Wahl der Mitglieder der drei Commissionen, bezüglich der ständlichen Freistellen bei den Taubstummen-Anstalten wurden gewählt:

A. Für Breslau.

a. Zu Abgeordneten:

- 1) Graf Saurma-Jelisch auf Jelisch,
- 2) Commerzienrath Brand in Breslau,
- 3) Erbhöftheibbesitzer Schander in Weiskow;

b. Zu Stellvertretern:

- 1) v. Haugwitz auf Rosenhof,
- 2) Stadtrath a. D. und Obermeister Lubewig in Breslau,
- 3) Erbhöftheibbesitzer Schupp in Leuthen.

B. Für Liegnitz.

a. Zu Abgeordneten:

- 1) Landschafts-Direktor v. Wille auf Gohlschütz,
- 2) Medicinal-Inspector Bornemann in Liegnitz,
- 3) Vorwerksbesitzer Schubert in Liegnitz;

b. Zu Stellvertretern:

- 1) Landschafts-Direktor v. Nidisch auf Ruchelberg,
- 2) Galtbofsbesitzer Bartisch in Liegnitz,
- 3) Erbhöftheibbesitzer Blümel in Brimendorf.

C. Für Ratibor.

a. Zu Abgeordneten:

- 1) Landes-Altmeister v. Brodow auf Czerniewitz,
- 2) Commerzienrath Albrecht in Ratibor,
- 3) Erbhöftheibbesitzer Meiß in Binkowitz;

b. Zu Stellvertretern:

- 1) Rittmeister v. Brodow auf Brzesznitz,
- 2) Major Renouard de Biville in Ratibor,
- 3) Freigutbesitzer Jöbel in Studzienna.

Nach Vollziehung dieser Wahlen wurde das Referat des Central-Ausschusses über die Petition mehrerer Rittersgutsbesitzer aus dem Kreise Strehlen 1) die Umzugszeit des ländlichen Gefindes vom 2. Januar auf den 2. April zu verlegen, 2) den Heiraths-Termin der niederen Volksklasse, die nicht 2000 Thlr. oder einen dem gleichstehenden sichern Erwerb nachweisen können, auf das 24. Lebensjahr

vorgetragen (Referent: Grohe). Der Ausschuss hatte sich gegen beide Anträge erklärt und wurde die Petition in ihrem ersten Theile von der Versammlung gegen eine Stimme, in ihrem zweiten Theile mit großer Majorität abgelehnt.

Zum Schluß wurde noch das Referat desselben Ausschusses über die Prüfung der Vollmachten, welche den Stellvertretern:

- 1) Hr. Hobert des Herrn Herzogs zu Braunschw.-Wels,
 - 2) Hr. Durchlaucht des Herrn Fürsten zu Liechtenstein,
 - 3) Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin von Sagan
- ausgestellt worden, durch den Vorsitzenden des Ausschusses (Steinbeck) vorgetragen und zur Gültigkeits-Erklärung empfohlen. Diefem Antrage trat die Versammlung einstimmig bei.

Die Sitzung wurde um 2½ Uhr Nachmittags geschlossen.

[Vom Provinzial-Landtage.] Dem Vernehmen nach sind in der heutigen Sitzung folgende Petitionen von allgemeinem Interesse angenommen worden:

- 1) eine Petition, betreffend die Maßregeln zur Vertilgung der Feldmäuse wurde dahin angenommen, daß der Herr Oberpräsident der Provinz ersucht werden solle, auf Grund des Gesetzes vom 11. März 1850 in den 3 Regierungs-Bezirken Kreis-Commissionen unter Vorsitz der Landräthe zu bilden, welche die erforderlichen Maßregeln zur Verhütung dieser großen Calamität berathen, resp. solche unter Verhängung von Strafen in Ausführung zu bringen haben;
- 2) eine Petition der Breslauer- und der Handelskammer von Schweidnitz, Waldenburg und Reichenbach eine Eisenbahn-Verbindung mit Böhmen über Liebau betreffend, wird Allerhöchstenorts befürwortet werden;
- 3) eine Petition mehrerer Schiffer, um Aufhebung des Verbots, an Sonn- und Feiertagen die Schleuse zu passiren.

Breslau, 14. November. [Tagesbericht.]

3 In Bezug auf die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen ergänzen wir die Angaben, welche die magistratliche Bekanntmachung vom 31. Oktober enthält, noch in folgender Weise. Die 3te Wahltheilung wählt am 26. Nov. Nachmittags von 2—4 Uhr 12 Stadtverordnete. Und zwar: 1) im 21. Wahl- (Nikolaib-Bezirk II. Abtheilung, Barbara- und Neue-Welt-) Bezirk für die auscheidenden Stadtverordneten Herren Kaufmann Sonnenberg und Kaufmann Sturm. (Einer der Gewählten muß Grundbesitzer sein.) Wahllokal: III. Klasse der ev. Elementarschule Nr. 19, Nikolaistraße Nr. 63.

2) Im 22. Wahl- (Schloß-, Börsen- und Accise-) Bezirk für den auscheidenden Stadtv. Hrn. Kaufm. Friedenthal (wohnhaft Rönigsbrücke Nr. 2). Der zu Wählende muß Grundbesitzer sein. Wahllokal: Prüfungssaal des Friedr.-Gymnasiums. — 3) Im 27. Wahl- (Jesuiten-, Ursuliner-, Vier-Löwen- und Matthias-) Bezirk für den auscheidenden Stadtv. Hrn. Sanitätsrath Dr. Springer. Der zu Wählende muß Grundbesitzer sein. Wahllokal: Singaal des kath. Matthias-Gymnasiums. — 4) Im 29. Wahl- (Christophorie-, Hummer-, Zwinger-, Dorotheen- und Post-) Bezirk für den auscheid. Stadtv. Hrn. Kaufm. Jul. Neugebauer. Wahllokal: Prüfungssaal der Realschule am Zwinger. — 5) Im 30. Wahl- (Schweidnitzer Angerbez. I. Abth. und Antonien-) Bezirk für den auscheid. Stadtv. Hrn. Postamentirer Weigelt. Wahllokal: Loge Forum im Ständehause. — 6) Im 31. Wahl- (Schweidn. Angerbez. II. u. III. Abth.) Bezirk für den auscheid. Stadtv. Hrn. Maurermeister Guder. Wahllokal: I. Klasse der kath. Elementarschule Nr. 4, Tauenzienstraße Nr. 58. — 7) Im 33. Wahl- (Sands-, Doms-, Hinterdom- und Neuschneitger-) Bezirk für den auscheid. Stadtv. Hrn. Apotheker Birkholz. Wahllokal: I. Kl. der ev. Elementarschule Nr. 10, Schulgasse 17. — 8) Im 34. Wahl- (Dreilindenbez. I. u. II. Abth., Rosenbez. I. u. II. Abth. und 11,000 Jungfrauen-) Bezirk für den auscheid. Stadtv. Hrn. Uhrmacher Pohl. Wahllokal: I. Klasse der ev. Elementarschule Nr. 11 am Wäldchen. — 9) Im 35. Wahl- (Nikolaibez. I. Abth.) Bezirk für die auscheid. Stadtv. Herren Partikulier Neumann und Partikulier Beck. Wahllokal: IV. Klasse der ev. Elementarschule Nr. 6, Neue Kirchstraße 12.

Die zweite Wahltheilung wählt am 27. Nov. (Dinstag) Nachmittags von 2—4 Uhr, 13 Stadtverordnete, von denen 3 Grundbesitzer sein müssen. Und zwar: 1) Im 2. Wahl- (Nikolaibez. I. u. II. Abth.) Bezirk für den auscheidenden Stadtverordneten Herrn Maurermeister Tschöke. Wahllokal I. Klasse der evang. Elementar-

schule Nr. 6, Fischergasse Nr. 23. — 2) Im 3. Wahl- (Sieben-Thur-fürsten-, Drei Berge-, Barbara- und Burgfeld-) Bezirk für den auscheidenden Stadtv. Herrn Kaufmann Pfeßner. Wahllokal I. Kl. der evang. Elementarschule Nr. 2 Weißgerbergasse Nr. 1. — 3) Im 4. Wahl- (Neue Welt-, Goldene Ader-, Sieben-Ademühle- u. Börsen-) Bezirk für den auscheid. Stadtv. Hrn. Dr. Davidson (der zu Wählende muß Grundbesitzer sein). Wahllokal: Prüfungssaal des Friedrichs-Gymnasiums. — 4) Im 6. Wahl- (Antonien-, Dorotheen- u. Zwinger-) Bezirk für den auscheid. Stadtv. Herrn Buchhändler Trewendt. Wahllokal: Prüfungssaal in der Realschule am Zwinger. — 5) Im 7. Wahl- (Schweidnitzer Angerbez. I. Abth.) Bezirk für den auscheidenden Stadtv. Herrn Kaufmann A. Müller (der zu Wählende muß Grundbesitzer sein). Wahllokal: I. Kl. der evang. Elementarschule Nr. 25, Gartenstr. Nr. 11. — 6) Im 9. Wahl- (Schweidnitzer Angerbez. III. Abth.) Bezirk für den auscheid. Stadtv. Herrn Baurath Studt (der zu Wählende muß Grundbesitzer sein). Wahllokal: II. Kl. der evang. Elementarschule Nr. 21, Tauenzienstraße Nr. 58. — 7) Im 14. Wahl- (Albrechts-, Regierungs- und Magdalena-) Bezirk für den auscheid. Stadtv. Herrn Kaufmann Lubewig. Wahllokal: Prüfungssaal des Magdalena-Gymnasiums. — 8) Im 16. Wahl- (Jesuiten-, Ursuliner-, Vier Löwen- und Vincenz-) Bezirk für den auscheid. Stadtv. Herrn Kaufmann Worthmann. Wahllokal: Singaal des katholischen Gymnasiums. — 9) Im 17. Wahl- (Schlachthof-, Oder-, Mühlen- und Bürgerwerder- und Rosenbez. I. und II. Abth.) Bezirk für die auscheid. Stadtv. Herren Kaufmann J. W. Hübner und Bäckermeister Rösler. Wahllokal: III. Klasse der evang. Elementarschule Nr. 12, an den Mühlen Nr. 5/6. — Im 18. Wahl- (Dreilindenbez. I. u. II. Abth., Rosenbez. I. Abth., 11,000 Jungfrauen-, Sands-, Doms-, Hinterdom- und Neuschneitger-) Bezirk für die auscheid. Stadtv. Herren Kaufmann Fuchs und Partikulier Hähne. Wahllokal: I. Kl. der katholischen Elementarschule Nr. 6, Sternstraße Nr. 11.

Die erste Wahltheilung wählt Mittwoch, den 28. Novbr. von Vormittags 9—12 und Nachmittags von 2—4 Uhr im Prüfungssaal des Elisabeth-Gymnasiums 11 Stadtverordnete, von denen 2 Grundbesitzer sein müssen. Es scheiden aus: die Herren Kaufmann Bodt, Apotheker Griese, Kaufmann Galtisch, Kaufmann E. Goldschmidt, Kaufmann Günther, Kaufmann Immerwahr, Kaufmann Krug, Partikulier Marks, Buchhändler Ruffardt, Kaufmann Simmichen und Kaufmann Tieze.

Sämmtliche vorher bezeichneten Stadtverordneten werden auf den gefolglichen Zeitraum von 6 Jahren gewählt. Außerdem hat noch die dritte Wahltheilung im 22. Wahl- (Burgfeld-Goldene Ader-, Sieben-Ademühlen- und Elisabet-) Bezirke für den verstorbenen Stadtv. Hrn. Dr. Günsburg, und die zweite Wahltheilung im 8. Wahl- (Schweidnitzer-Anger-Bezirk 2. Abth.)-Bezirk für den verstorbenen Stadtv. Hrn. Part. Zeißig sen. je einen Stadtverordneten für den Zeitraum von 2 Jahren zu wählen. Für den 22. Wahlbezirk ist das Wahllokal: 3. Kl. der kath. Elementarschule Nr. 1, Nikolaistraße Nr. 63 und für den 8. Wahlbezirk ist das Wahllokal: 1. Kl. der evang. Elementarschule Nr. 21, Tauenzienstraße Nr. 58. — Schließlich darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Auscheidenden gefällig wieder gewählt werden können.

Der hiesigen permanenten Industrie-Ausstellung sind aus einer bekannten Privatsammlung von Alterthümern aus der Provinz Original-Deilmäße von van Dyl, Gerhard von Harlem, Terburg sowie aus der Rubens'schen und Rembrandt'schen Schule zum Verkauf übertragen worden. Einige derselben sind bereits im Gemäldeaal der permanenten Industrie-Ausstellung zur Ansicht aufgestellt worden und machen wir Kunstliebhaber auf diese Gemälde, deren Echtheit verbürgt wird, umso mehr aufmerksam, als die Preise höchst solide normirt sind.

—* Gestern Abend um 7½ Uhr überbrachte ein Bewohner der Oberstadt der Feuerwehr im Marialle die Nachricht, daß vor dem Dethore Feuer ausgebrochen sei. Die Wache rückte sofort aus, doch ergab sich, als dieselbe an der Oberdrücke anlangte, daß das Feuer, welches eine starke Wölbe am Horizont verbreitete hatte, in ziemlich bedeutender Entfernung, und zwar in der Richtung nach Döwis, auf dem Lande war. Wie gewöhnlich wurden die heimkehrenden Fahrzeuge der Feuerwehr von einer zahlreichen Menschenmenge begleitet.

Ein Alt der Kohheit ereignete sich gestern Abend auf der Schweidnitzerstraße. Mehrere Männer vertraten nämlich einem sehr anständigen Fräulein, als es auf der kurzen Straße von der Schweidnitzerstraße nach ihrer am Ringe belegenen Wohnung eben die Ohle-Brücke passirte, den Weg. Um den Zudringlichen zu entgehen, wich das Fräulein nach der Fahrstraße hin aus; Einer derselben aber verfolgte dasselbe, suchte es zu umfassen und riß dabei dem sich wehrenden Fräulein den Mantelstragen herunter. Viele der Vorübergehenden blieben wohl stehen und sahen zu, kleiner aber ließ sich durch das Hilfeschrei und die Thränen der Gedrängten bewegen, sie aus den Händen des sie noch immer mit Worten und Manipulationen insultirenden Buben zu befreien, bis endlich zwei militärisch gekleidete Herren die Hilfslose in Schutz nahmen und nach Hause begleiteten. Dies geschah Abends sieben Uhr, und auf einer der belebtesten Straßen!

Wie alljährlich wird auch in diesem Jahre und zwar am 27. Novbr. ein großes Benefiz-Konzert zum Besten des Musikdirektors Schön bei Springer stattfinden. Das Programm dürfte diesmal ganz außerordentlich reichhaltig sein, indem außer mehreren Meisterwerken der klassischen Musik und Solis für verschiedene Instrumente, von namhaften hiesigen Künstlern ausgeführt, Gesang, Deklamation und lebende Bilder in passender Abwechselung auf einander folgen werden. Besonders muß aber diesmal die zum erstenmale hier zur Ausführung gelangende Schiller'sche Ballade „Die Bürgschaft“, mit Musik von Wacht hervorgehoben werden, die in der neueren Zeit in München, Amsterdam und anderen Hauptstädten vielen Beifall fand.

Uebereinstimmend mit der Mittelung der gestr. Bresl. Ztg. meldet heute die „Köln. Ztg.“: „Frau Rampé-Bahnig wird binnen Kurzem von Breslau hier erwartet, um im nächsten Gesellschafts-Concerte die Sopran-Partie in Beethoven's Messe zu singen. Wir freuen uns, die geschätzte Künstlerin, welche von ihrem früheren Aufenthalte in Köln noch in gutem Andenken steht, wieder einmal zu hören.“

—* [Gerichtliches.] Der am 18. Mai d. J. von der Kriminal-Deputation hiesigen Stadtgerichts wegen wissenschaftlichen Gebrauchs einer falschen Urkunde zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilte Forstseileve Oskar Bobisch aus Rath. Hammer wurde bei dem in zweiter Instanz am 10. d. M. angesetzten Termine vom Appellhofe im Einverständniß mit der königl. Oberstaatsanwaltschaft von der erwähnten Anklage freigesprochen. Als Vertretiger hatte Herr Assessor Drögler (in Vertretung des Herrn Justizrathes Sorst) für den Angekl. plaidirt.

Hermesdorf bei Waldenburg, 13. Nov. Jagd-Interessenten dürfte vielleicht folgende Notiz angenehm sein. Vor zwei Jahren feste ich zwei Paar wilde Kaninchen, sogenannte Hasen, im Walde aus. Ich hatte bisher keine Spur von diesen Thieren wahrgenommen und glaubte daher, sie würden eine Beute des Fuchses oder Raubvogels geworden sein. Dieser Tage jedoch bringt mein Jagd-Beläuser mir einen Hasen, wobei er meint, in seinem Leben (der Mann ist ein sehr alter Jäger) keinen solchen gesehen zu haben. Allerdings hatte er Recht, denn obwohl das Thier für den ersten Augenblick einem Hasen wohl ähnlich sah, so verrieth doch die kürzere Gestalt, kürzere Läufe und ein weißes Schmelzen am Kopfe, kürzere doch breitere Ohren und Kopf, daß hier kein reiner Hase vorliege. Ganz bestimmt aber ward dies durch das Wildpret erwießen, und durch das unter den Blättern anhängende viele Fett. Jenes war am Rücken fast ganz weiß und wenig rötlich gefärbt, während die Blätter mehr hellroth als weiß erdigen; der Braten war demnach demjenigen eines Truthahns vergleichlich, derber wie Kaninchen und Hase, von der Weichheit des ersten kein Spur, so daß die Küche an solchem Gastard eine ganz neue wahrhafte Delikatesse haben würde, wenn solche Kreuzungen von wildem Kaninchen und Hase, die ohne Zweifel hier obgewaltet, öfter vorkämen. Es tritt nur hierbei für den Jagdbesitzer und Pächter die gleich wichtige Rechtsfrage auf: ob — da das Kaninchen,

wo es heimisch — eine wahre Feldplage sein soll — die Einführung einer solchen in unsern Jagd-Revierern nicht vorzuziehen ist, welche sich möglicherweise da, wo Sand und leichter Boden ist, sehr vermehren könnte — rechtlich zulässig, oder strafbar sein möchte? Hayn.

5. Jauer, 13. Nov. In diesen Tagen fand hier selbst unter Vorsitz des Superintendenten Pastor Stenger aus Peterwitz, die alljährliche General-Deputationskonferenz der Diöcese Jauer statt. Unter den vorgetragenen Arbeiten erregte besonders diejenige des Lehrers M. aus D. P. das allgemeinste Interesse. Nach dem Schluss der Konferenz vereinigte noch ein fröhliches Mittagsbrot den größten Theil der Geistlichen und Lehrer. Bei dieser Gelegenheit wurde dem allgemein verehrten Herrn Superintendenten, dessen definitive Bestallung kurz vorher erfolgt war, ein glückwünschendes Lebehoch ausgedrückt. — Seit voriger Woche ist hier selbst der Schwurgerichtshof veranlagt, welchem der königl. Kreisgerichtsdirektor Mantel aus Striegau, präsidiert. Die Verhandlungen sind von größerem Interesse als bei der vorigen Sitzung. Gleichzeitig wollen wir hierbei erwähnen, daß sich seit einiger Zeit in dem hiesigen Publikum das Gerücht verbreitet hat, es werde das Schwurgericht von hier weg und nach Hirschberg verlegt werden. Sollte dies wirklich geschehen und wir auch, wie es wieder von Neuem heißt, die Garnison verlieren, so würde einem nicht unbedeutenden Theile der hiesigen Einwohnerschaft eine erhebliche Einnahmequelle versiegen. Sollen wir, daß unsere städtischen Behörden alles mögliche aufbieten werden, um beide Verluste, denn als solche müssen sie bezeichnet werden, noch rechtzeitig abzuwenden.

pp. Brieg, 12. Nov. [Tageschronik.] Nach vielen düstern nebel- und schneevollen Wintertagen strahlte heute zum erstenmale wieder aus klarem blauen Himmel die Sonne glänzend aus uns nieder und ludte zu den vielen Martinsfesten, die heute, wie schon seit längerer Zeit allerorts gefeiert werden. Spohn hat sein neu erworbenes Kaffeehaus nebst Tanzsalon (das ehemals Feltz'sche) nicht nur durch seine eigene Nachbarn, sondern auch durch Konzert und Ballmusik der Kapelle des 1. Schles. Infanterie-Regiments (Nr. 4) aus dem er selbst erst vor Kurzem geschieden, aufs Beste eingeweiht und seine erste Winterfaison darin glücklich begonnen. — Die Männer-Gesangsvereine, die Offizier- und Beamten-Reserve, der erweiterte Garten-Salon des deutschen Hauses, alle haben ihre Winter-Reinigungs-Arbeiten, nur die einst so ge- und besuchte Kasino-Gesellschaft schläft noch ihren vorjährigen Winterschlaf. — Der Theater-Direktor Farnau aus Reisse hat seit 8. d. M. seine Vorstellungen unter höchst prächtigem Besuche begonnen, der sich auch nur bei entsprechender Ergänzung der Gesellschaft vermehren wird. — Als Pflegerinnen im weiblichen Gesinde-Krankenhaus werden zwei Schwestern der breslauer Anstalt Bethanien hieher kommen. — Die von den Lehrern unserer Elementarschulen beantragte, von der königl. Regierung zu Breslau befundene und vom Kultusministerium bestätigte Erhöhung der Lehrer-Gehälter und Vermehrung des Lehrpersonals steigert den Schuletat der Stadt, daß der erforderliche Zuschuß vom Kammer-Kassen-Etat nicht mehr übernehmen werden kann, der durch die von der Stadtgemeinde freiwillig gewährten Gehaltsverbesserungen ohnehin schon schwer belastet ist. Die Stadtverordneten-Versammlung hat deshalb den Vorschlag ihrer Deputation, fürs Schulwesen die fehlenden Mittel durch Erhebung eines mäßigen Schulgeldes von 6 Pf. und resp. 1 Sgr. für Kind und Woche aufzubringen, zum Beschlusse erhoben, und zugleich genehmigt, daß dem unabweislichen Bedürfnisse nach Erweiterung des Lehrplans und Klassenziels, so wie nach einheitlicher Leitung des gesammten Schulwesens und der Disziplin ein Rector mit 600 Thlr. Gehalt berufen werde, wozu die nöthigen Vorberbeitungsschritte durch den Magistrat ergriffen werden sollen. — Die Stelle des Stadtmusikanten soll nach Abgang des jetzigen von der Stadtgemeinde wieder besetzt und die dahin führenden Maßregeln vom Rathe der Stadt getroffen werden; weil nicht nur das Bedürfnis im Allgemeinen, sondern auch eine moralische Verpflichtung der Stadtgemeinde anerkannt wurde, für eine gute Musik Sorge zu tragen und dafür im religiösen wie im ästhetischen Interesse ein Opfer zu bringen. Der Würde der Stadtbehörden, der den Beamten derselben nöthigen Ruhe, der Sicherheit und Reinlichkeit wurde es entsprechend befunden, daß der künftige Stadtmusikus mit seinen Gehältern nicht mehr (Wohn-) Sitz und Stimme im Rathhause habe; auch wurde das „Bomthurmblatz“ abgekauft. — Endlich können wir die beschlossene Unterstüßung einer Productenbörse nicht unerwähnt lassen. Das konsumierende Publikum hat über die Aufzählerei der Marktwaren vor den Thoren und vor der Marktzelt, die Verkäufer aber über die ihnen hierbei häufig zu gestigten Bedrückungen und Prellereien geklagt. Die Polizeibehörde hat zwar versucht, durch Befolgung von Markthelfern, welche die Polizeibeamten unterstützen sollen, jenem Uebel zu steuern, aber die Beseitigung desselben ist dadurch nicht zu erwarten, weil nicht möglich. Es haben nun mehrere Kaufleute und Gewerbetreibende die Errichtung einer Productenbörse beschlossen, wenn ihnen die Stadtgemeinde eine theilweise Garantie für den Kosten-Ausfall gewährt, welche für die Dauer eines Jahres und bis zu einem Maximum von 100 Thlr. zugesagt worden ist. Es soll ein bequemes Parterre-Gebäude gemietet werden, in welchem an den Markttagen mehrere Gesellschafts-Mitglieder und ein Schreiber anwesend sind und gedruckte Marktaufsätze anliegen. Wer sich der Productenbörse bedienen will, der kauft oder verkauft sicher und fest, und sichert sich vor späteren Würgebänderien wegen der Qualität, des Preises und der Abnahme. Sobald die Waare besichtigt und beide Theile über alle Bedingungen einig sind, wird das Geschäft in das ausliegende Marktbuch eingetragen, die gedruckten Marktzettel werden danach ausgefüllt und ausgehändigt. Entfallen bei der Abnahme der Waare und Zahlung des Kaufpreises dennoch Streitigkeiten, oder Differenzen, so werden dieselben sofort durch Mitglieder der Producten-Börse-Gesellschaft geschlichtet, deren schiedsrichterlichem Aussprache sich die contrahirenden Theile in den Bedingungen der Marktzettel im Voraus unterwerfen. Damit ist weitläufigen und kostspieligen Prozessen vorgebeugt. Dafür erlegt ein Jeder, der sich der Productenbörse bedient, nur ein geringes Eintrittsgeld. Die Empfehlung und der Beitritt des kgl. Kreis-Land-raths, so wie der Schutz der Stadtbehörden ist diesem, den Käufern wie den Verkäufern gleich vortheilhaft, Insitute bereitwillig zugesagt, und es bleibt nur zu wünschen, daß dasselbe recht bald ins Leben trete.

X. Rattowitz, 11. Novbr. Wie bereits in diesem Blatte angedeutet worden ist, fand heute hier die Einweihung der katholischen Interimskirche statt; dieselbe ist nur leicht gebaut, nicht groß, wird aber wohl für einige Jahre dem dringenden Bedürfnis genügen; ihr Inneres ist einfach, aber durch die Gaben der Frauen entbehrt sie zum Gottesdienst nicht des freundlichen Schmuckes; Herr Baumeister Kasse hat durch die Leitung, Herr Maurermeister Haase und Zimmermeister Schnapla durch die Ausführung des Baues sich den Dank der Gemeinde verdient, nicht minder diejenigen Sanbmerker, welche dabei geholfen. Es fand überhaupt ein lobenswerther Wettstreit in der Opferwilligkeit der denkenden Gemeindeglieder statt und selbst Andersgläubige find nicht zurückgeblieben mit Beiträgen und Geschenken. Es herrscht ein anerkennenswerther Gemeinnsinn hier, so weit es sich um Kirche und Schule handelt, und wurde er bisher durch keinen Miston konfessioneller Zwietracht gefährdet; gebe Gott, daß es so bleibe und man hier nie vergeße, wie wahre Religiosität, Sitte und Menschlichkeit ein, wenn auch auf verschiedenen Pfaden zu erreichendes Gemeingut Aller ist. — Die Gemeinde bewegte sich in feierlicher Prozession von der Mutterkirche in Boguschkau aus — ihr schlossen sich im Orte zahlreiche Menschen an und empfanden wurde sie an dem Kirchlein durch die Mitglieder des Vorstandes und das Pauperpersonal; — erschienen waren der fürstbischöfliche Kommissar Herr Kanonikus Heide, Grapfmeister Preßfreund, Pfarrer Markella und noch 5 andere fremde Geistliche; Herr Landrath Solger, Geh. Kommiss. A. Grundmann, die evangel. Vorstandsmitglieder und mehrere auswärtige Honoratioren; — Herr Mend. Knappe hielt eine Ansprache an den geistlichen Kommissarius, worauf dieser den geeigneten Eingang, nachdem er das Gebäude weihend umschritten hatte, öffnete; die Kirche füllte sich rasch und mußte der größte Theil der Andächtigen draußen bleiben. Das Hochamt wurde von dem neuen Pfarrer Herrn Dr. jur. ur. Kremst gehalten, die Weibrede sprach Herr Kanon. Heide, polnisch predigte Grapfmeister Preßfreund, deutsch Dr. Kremst, der vorzügliche Gesang des Rattowitzer und hiesigen Männerquartetts trug zur Erhöhung der Feier außerordentlich bei. Nachmittags wurde noch der Begräbnißplatz geweiht. — Die neue Pfarodie Rattowitz mit etwa 3300 Seelen, ist von der Pfarodie Boguschkau abgetheilt, welche 1858 etwas über 9300 Seelen in 4 Dörfern zählte; die kleine Kirche in Boguschkau reichte schon lange nicht aus, um alle ihre Besucher zu fassen, und war darum entweder ihre Erweiterung, resp. ihr Umbau, oder eine Theilung ihrer Gemeinde ein jährlich dringender mahndes Bedürfnis; man wünscht und hofft, daß auch noch das Dorf Balenze mit über 1800 katholischen Bewohnern der hiesigen Seelsorge überwiesen werden wird, indem der Pfarrer in Boguschkau durch ein Dorf der Pfarodie Anstosswig entlastet werden soll. — Entschädigt! — ja leider ist das ein häufiger Umstand, welcher die Förderung des Guten auf kirchlichem Gebiet hier nicht wenig hemmt; — das historische Recht wird zu einem Privileg auf Kosten des religiösen Lebens der Allgemeinheit; — es bedingt, daß es im Kreise Beuthen O.E. noch 5 Pfarodien giebt, welche zwischen 7—13,000, zusammen über 53,000 Katholiken zählen, deren Seelenheil und Sittlichkeit der Fürsorge und Leitung von nur 12 Geistlichen anvertraut ist, — weil zu-

fällig vor etwa 20 Jahren dieselben nur erst 21,500 Katholiken umfassen, und obwohl die betreffenden Nummern ihn nicht hervorgerufen, kommt ihnen der Aufschwung der letzten Decennien zugute, — wird dieser ignorirt, und nur wo, wie in Rattowitz, die Gemeinde selbst die Initiative ergreift, entschließt man sich zur Abhilfe.

(Notizen aus der Provinz.) * Lauban. Am 12. d. M. fanden hier die Ergänzungswahlen zur Stadtverordneten-Versammlung statt. Wie schon früher so auch diesmal hat man sich über die Kandidaten vorher nicht einigen können und die Stimmen zerplitterten sich bei der Wahl dermaßen, daß keiner der Kandidaten die absolute Majorität erhielt, mit Ausnahme eines Kandidaten in der ersten Wahltheilung, des Hrn. Rechts-Anwalt Ulrich, der die nöthige Anzahl Stimmen erhielt. Es ist demgemäß auf den 19. d. M. eine Nachwahl angelegt worden.

* Jauer. Am 10. d. Mts. fand man bei der sogenannten kleinen Mühle in der Bollenhainer-Vorstadt, einen Mühlenbauer todt. Derselbe war wahrscheinlich von einem, an dem Gebäude angelehnt gewesenen Mühlenrade erschlagen worden.

* Liegnitz. Die Hofschauspielerin Frä. Rosa Preßburg aus Wien wird hier einige Gastvorstellungen geben. — Am 6. d. M. feierte der Freistellen-Besitzer Winter nebst seiner Ehefrau sein goldenes Hochzeitsjubiläum.

* Reisse. Unser „Sonntagsblatt“ bewährt sich in recht anerkennenswerther Weise und kommt einem Bedürfnis, ein Blatt zu besitzen, welches Unterhaltung, politischen u. Stoff bietet, nach Kräften entgegen. In der That mußte man sich wundern, daß in Reisse, einer so bedeutenden Stadt, nicht einmal ein derartiges Blatt vorhanden war, denn der „Anzeiger“, der nur Inzerate enthält, ist gar nicht in Anschlag zu bringen. Daß das „Sonntagsblatt“ auch den lokalen und provinziellen Interessen seine Aufmerksamkeit widmet, ist sehr lobenswerth. Führt es auf der betretenen Bahn fort, wird der günstigste Erfolg gewiß nicht ausbleiben.

Breslau, 15. Nov. [Personal-Chronik.] Bestätigt: die Wiederwahl des Apotheker Pfeiffer zum unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Steinau a. d. O. Der Domainenpächter Witten zu Brautau als Deichhauptmann des Brautauer Deichverbandes. Der Gerichtshof-Schmidt zu Brautau als Stellvertreter des u. Witten. Die Votation des Hilfslehrers Brieger zum 5ten Lehrer an der evangelischen Stadtschule zu Müllisch. Die Votation des Lehrers Kleiner zum Lehrer an der evangelischen Schule zu Rat-tawe, Kreis Müllisch.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

C. Rawitsch, 13. Novbr. [Hohes Alter.] In diesen Tagen ist unsere älteste Einwohnerin, die Wittve Anna Elisabeth Sonntag, geb. Kaiser beerdigt worden. Sie war am 18. Mai 1757 zu Wirscheben geboren und hat somit das so seltene Alter von 103 Jahren 5 Monaten 14 Tagen erreicht. Als ein junges Mädchen kam sie aus Schlesien hierher, und wurde in dem Hause des verstorbenen Kaufmanns Herrn Friz Braun aufgenommen. Erst in den letzten Jahren beanspruchte sie aus kommunal-mitteln eine Unterstützung, die ausreichend war, die Bedürfnisse ihres bescheidenen Hausstandes zu befriedigen. Herr Superintendent Altmann sprach an ihrem Grabe beachtungswerthe Worte.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

New-Orleans, 29. Okt. [Baumwolle.] Die Stimmung unseres Marktes ist fest und belaufen sich die Verkäufe der letzten sieben Tage auf 55,000 Ballen, so wie die Zufuhren während derselben Periode auf 68,000 Ballen. Neworleans Middling wird mit 12 c. notirt.

[Thönerne Särge.] In England werden seit einiger Zeit aus Terracotta und ähnlichem Material thönerne Särge angefertigt, deren Benutzung bereits eine verbreitete daselbst sein soll. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß diese Särge in Beziehung auf das Material vor den hölzernen Manches voraushaben; es ist aber deren Anfertigung auch für die Kunst-Industrie eine neue Gelegenheit zum Aufschwunge. Daß somit theils aus praktischen, theils aus in den Zeitverhältnissen liegenden Gründen die Herstellung thönerner Särge ein Industriezweig überall werden kann, wird nicht zu bezweifeln sein.

* Bergen in Norwegen, 5. Nov. Thran. Die Nachfrage war in einiger Zeit von weniger Belange, wodurch der braune zu 13 Sp. 72 Sch., blanke 14 Sp. 36 Sch., blanke medicinal 14 Sp. 60 Sch. und braunblanke zu 14 Sp. 24 Sch. pr. Lo. verkauft worden. Heute würde man den braunen zu 13 Sp. 60 Sch. pr. Lo. kaufen können. Der Vorrath in allen Thrangattungen ist nicht groß, und kleiner als gewöhnlich um diese Zeit. Die Freunde machen wir darauf aufmerksam, daß das rotterdamer Dampfschiff Anna, welches am 3. d. M. von hier abgegangen, noch zwei Reisen nach Rotterdam von hier machen soll. Der günstigste Zeitpunkt zum Ankauf für Abendungen mit Flaggsschiffen in Januar oder Februar ist gewöhnlich in Dezember oder Januar, zu welcher Zeit man gewöhnlich billigt zu kaufen im Stande ist.

Waarvering. Wir sind jetzt ganz ohne Vorrath; man hat in sich-tenden Gebinden 3 Sp. 32 Sch. pr. ungepackte Tonne eingewilligt.

Fetthering. Zuletzt bedang seiner Kaufmanns 4 Sp., Groß Mittel 3 1/2 Sp., und Groß Christians 2 1/2 Sp. pr. ungepackte Tonne. Bei Eintreffen der jetzt erwarteten Zufuhren werden diese Preise sich ohne Zwei-fel niedriger stellen. Kleine Christians würde mit 1 Sp. 96 Sch. a 2 Sp. pr. pr. ungepackte Tonne bezahlt.

Mundsch. hat große Frage gehabt, wodurch unser Lager fast ganz aufgeräumt ist. Holl. Sortierung wurde zuletzt mit 1 Sp. 54 Sch. a 1 Sp. 60 Sch., Italienische 1 Sp. 36 Sch. a 1 Sp. 42 Sch. pr. Waag bezahlt. Unter ganzer Bestand beträgt jetzt kaum über 1000 Waag. Von Rothschär und Längen sind wir ohne Vorrath; Zufuhren davon bekommen wir erst im Mai, sowie von Mundsch im Juli oder August künftiges Jahr.

Getreide. Gerste 2r. schwedischer fand Nehmer zu 3 1/2 Sp., Roggen, ganz, und künftiger 3 Sp. 96 Sch. a 3 Sp. 108 Sch., medl. und pommerisch. 4 Sp. 12 Sch. a 4 Sp. 24 Sch., getrodnet 3 Sp. 84 Sch. Weizen, dänischer 128 Pd. 7 Sp., schwedischer 123 Pd. 6 Sp., Malz, kopenh. 5 Sp. 72 a 5 Sp. 96 Sch., stralsunder 5 1/2 Sp. a 5 Sp. 48 Sch., Erbsen 4 1/2 Sp. a 4 Sp. 84 Sch., Hafer 5 1/2 Sp. pr. Tonne.

London, 9. Nov. [Zucker.] Schwache Zufuhren im v. M., und ver-hältnismäßig starke Ablieferungen, haben die Vorräthe in den Häfen seit dem 1. Oktober d. J. neuerdings um 301,000 Ctr. verringert. Das Deficit in den Beständen im Vergleich mit derselben Periode v. J. ist nun noch wesentlich größer als am 1. Oktober, aber sie übersteigen immer noch um etwas diejenigen in 1857 und 1858. Der Total-Verbrauch von Rohr-Zucker forderte in den ersten zehn Monaten d. J. ungefähr 5 % mehr als in der gleichen Zeit v. J., während die Importationen ungefähr eben so viel weniger betrugen.

Marktpreise aus der Provinz. *)

Es kostet der berliner Scheffel.

Datum.	Namen des Markttortes.	Weizen.		Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Wicken.	Hirse.	Klee pr. Ctr.		Almuthen.	Buchweizen.	Raps.	Rüböl.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schd.	Rindfleisch, 100.	Butter, das Dtl.	Ferkel, die Mand.
		gelber Sgr.	weißer Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	thlr.	thlr.	thlr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.	Sgr.
7. 11.	Beuthen O.E.	90	—	65	50	32	102	—	102	—	—	45	—	—	—	26	22	240	3	20	6
10. 11.	Brieg	65—86	—	57—64	40—51	20—29	86	—	128	—	—	—	—	—	—	35	20	120	3 1/2	14	6
7. 11.	Frankenstein	94	96	65	51	32	81	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13. 11.	Gleiwitz	80—85	—	60—75	50—55	26—28	93	70—75	—	8—9	—	43	—	—	—	26—28	18	150	3 1/2	18	4
13. 11.	Glogau	80—92	—	60—62	48—51	23—31	60	—	—	—	—	—	—	—	—	17	22	170	—	15	6
8. 11.	Görlitz	92—107	—	62—67	50—57	26—31	72—80	65—75	120	7—8	15—18	5 1/2	57	145	120	18—20	25	180	3 1/2	—	5 1/2
12. 11.	Grünberg	75—97	—	62 1/2	55—57	32	60—61	—	—	—	—	40	—	—	—	20	20	240	2 1/2	14	6 1/2
8. 11.	Hirschberg	98	106	70	60	28	70	—	100	—	—	—	—	—	—	30	20	150	3	13	5
13. 11.	Liegnitz	75—85	90—96	60—63	45—50	26—30	63—68	—	—	—	—	90—96	—	—	—	17—19	23	180	4	14	6
7. 10.	Müritsch	78	—	60	45	27 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	18	135	3	14	4
8. 10.	Ratibor	80—86	86—88	60—64	46—51	28—31	50—58	—	—	—	—	—	—	—	—	20	20	108	3	15	6
13. 11.	Reichenbach	95	100	67	54	32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28	24	150	3 1/2	15	5
9. 11.	Schweidnitz	85	95	65	56	32	90	—	145	—	—	—	—	—	—	25	30	180	4	15	6
8. 11.	Stettin	80—88	—	66—70	52—58	24—32	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. 11.	Gubrau	90—97	92—100	60—62	50—55	31	57—62	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—	—	—
10. 11.	Jauer	82—90	86—96	60—65	45—55	29	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. 11.	Reisse	86—94	—	63—67	51—57	31	85	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. 11.	Sagan	85—95	—	58—63	51—55	27—31	60—65	—	—	—	—	—	—	—	—	16	22	150	—	13	5
14. 11.	Breslau	86—98	86—103	63—70	56—70	27—33	65—80	44—55	40—46	12—16	12—22	9 1/2	43	85—97	80—93	24—40	30	186	4	15	4 1/2

*) Aus der „Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung“ abgedruckt.

Ungünstigere Berichte über die Aussichten auf die neuen Ernten in Louisiana, wie auch in Frankreich und Belgien, wo man einen Minder-Ertrag von Runkelrüben-Zucker erwartet, veranlassen in den letzten Wochen größere Geschäfte in unseren Märkten, zu Preisen, welche für die feineren Qualitäten am 1. s. pro Ctr. für geringe und mittel, aber völlig 2s. theurer sind als am 1. Oktober. In schwimmenden Ladungen, wovon jetzt nur noch sehr wenige erwartet sind, gingen 10, sämmtlich für dieses Land, um, und man zahlte zuletzt für Hav. Nr. 12 von guter Qualität 29 s. 9 d., Cuba Muscovade 28 s., „clayed“ Manilla 40 s., letzteres incl. Zoll und Landungs-kosten. Einige Partien franz. Kol. und Runkelrüben-Zucker sind auf Liefe-rung von Frankreich verkauft, und andere werden noch ausgeben.

Die Vorräthe in den Haupt-Häfen der Ver. Staaten von Nordamerika schätze man am 1. Oktober d. J. auf ca. 1,790,000 Ctr., gegen 1,120,000 Ctr. gleichzeitig in 1859, und 810,000 Ctr. in 1858.

Von Bahia waren vom 1. Oktober 1859 bis Ende Septbr. d. J. nur 215,000 Ctr. exportirt, gegen 917,000 Ctr. in der Saison 1858—1859; von Pernambuco vom 1. Novbr. 1859 bis 12. Oktbr. d. J. 923,000 Ctr., gegen 1,480,000 Ctr. in dem gleichen Zeitraum v. J. Das Deficit in der Ausfuhr von beiden Häfen nach Europa beträgt gegen v. J. ca. 1,160,000 Ctr. Von Mauritius empfangen wir heute Briefe bis 5. Oktober, nach denen der Export von jener Insel bereits 449,000 Ctr. betrug, wovon 291,000 Ctr. nach England, gegen 296,000 Ctr. gleichzeitig v. J., wovon nur 100,000 Ctr. nach diesem Lande. Von anderen Produktions-Ländern gewähren die spätesten Berichte kein neues Interesse.

* Breslau, 14. Novbr. [Börse.] Bei matter Stimmung waren die Course wenig verändert. National-Anleihe 56 1/2, Credit 63—62 1/2, wiener Währung 74—73 1/2, Eisenbahn-Aktien und Fonds wenig verändert. Schles. Bankantheile 77 1/2 Geld ohne Abgeber.

Breslau, 14. Novbr. [Mittlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleeaat, rothe, unverändert; ordinäre 12—13 Thlr., mittlere 13 1/2—14 1/2 Thlr., feine 15—15 1/2 Thlr., hochfeine 16—16 1/2 Thlr. — Kleeaat, weiße, unverändert; ordinäre 15—17 Thlr., mittlere 17 1/2—19 Thlr., feine 19 1/2—21 Thlr., hochfeine 21 1/2—22 1/2 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) durch Ankündigungen ruhiger; gef. 4000 Ctr.; pr. November 53 1/2—52 1/2 Thlr. bezahlt, November-Dezember 52 Thlr. Gld., Dezember-Januar 51 1/2 Thlr. bezahlt, April-Mai 51 1/2 Thlr. bezahlt, Mai-Juni 52 1/2 Thlr. bezahlt.

Rübsöl wenig verändert; gef. 50 Ctr.; loco 11 1/2 Thlr. bezahlt, 11 1/2 Thlr. Br., pr. November und Dezember 11 1/2 Thlr. Br., Dezember-Januar 11 1/2 Thlr. bezahlt, Januar-Februar 1861 11 1/2 Thlr. Br., Februar-März 11 1/2 Thlr. Br., April-Mai 12 1/2 Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus ruhig; loco 21 1/2 Thlr. bezahlt und Gld., pr. November 20 1/2—1/4 Thlr. bezahlt, November-Dezember und Dezember-Januar 20 1/2 Thlr. bezahlt und Gld., Januar-Februar 1861 20 1/2 Thlr. Gld., März-April —, April-Mai 21 1/2 Thlr. Gld., 21 1/2 Thlr. Br.

Zink. Gestern nach der Börse wurden bei günstiger Stimmung noch einige 1000 Ctr. a 5 Thlr. 19 Sgr. loco Bahnhof gehandelt. Heute ohne Umlag.

Die Börsen-Commission.

Breslau, 14. Novbr. [Privat-Producten-Markt-Bericht.] Wir hatten am heutigen Markte in allen Getreidearten nur geringes Ge-schäft; die Zufuhren wie Angebote von Bodensägern waren sehr mittelmäßig und bei vorherrschend ruhiger Stimmung die Preise gegen gestern ohne wesentliche Aenderung.

Weißer Weizen	86—94—100—103 Sgr.	
Gelber Weizen	86—90—95—98	
Brenner-Weizen	70—75—80—82	nach Qualität
Roggen	63—66—68—70	
Gerste	56—60—65—70	
neue	45—50—58—62	und
Hafer	27—29—31—33	
Roth-Erbsen	65—70—75—80	Gewicht.
Grün-Erbsen	54—58—60—62	
Wicken	44—47—50—53—55	

Delfsaaten guter Qualitäten hielten sich begehrt und Winterraps wurde etwas höher bezahlt. — Winterraps 88—92—94—96—98 Sgr., Winterräben 80—85—88—90—93 Sgr., Sommererbsen 70—74—76—78—80 Sgr., Schlag-Leinsaat 70—75—80—85—90 Sgr. nach Qualität und Trodenheit.

Rübsöl unverändert; loco 11 1/2 Thlr. bezahlt, pr. November und Novem-ber-Dezember 11 1/2 Thlr. Br., pr. Frühjahr 1861 blieb 12 1/2 Thlr. Br. Spiritus fest behauptet, loco 13 1/2 Thlr. en detail bezahlt.

Kleeaaten beider Farben hatten zu bestehenden Preisen nur mäßigen Umlag; besonders feine Qualitäten rother Saat fanden leicht Nehmer.

Roth Kleeaat 12—13—14—15 1/2—16 1/2 Thlr. nach Qualität.
Weiße Kleeaat 12—15—18—21—22 1/2 Thlr.
Thymothee 8—9—10—10 1/2—11 Thlr.

Wasserstand.

Breslau, 14. Nov. Oberpegel: 13 F. — 3. Unterpegel: 1 F. 5 Z.

Wer wirklich gute und dauerhafte Stahlschreibfedern zu einem billigen Preise kaufen will, der laufe:

Heintze & Blanckertz's Nr. 750 F. für extra feine Schrift,
Heintze & Blanckertz's Nr. 750 F. für feine Handschrift,
Heintze & Blanckertz's Nr. 750 M. für mittel Handschrift und
Heintze & Blanckertz's Nr. 750 B. für stumpfe Handschrift,
und achte darauf, daß sich der Stempel der Fabrik Heintze & Blanckertz auf den Federn selbst befindet. [2869]

Warschau-Wiener Eisenbahn.

	1860.	1859.
Einnahme pro Oktober	59,743 SR. 62 Rp.	57,910 SR. 73 Rp.
Aus dem Personen-Verkehr	57,351 " 90	43,653 " 55 1/2
Güter-	1,336 " 40	1,016 " 84
verschiedene Einnahmen	—	—
Summa	118,931 SR. 92 Rp.	102,581 SR. 12 1/2 Rp.
Einnahme für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober:	1860 1,112,031 SR. 26 1/2 Rp.	1859 911,960 " 22 "
Mithin pro 1860 mehr	200,071 SR. 4 1/2 Rp.	

Die Consumenten, welche ungeachtet der hohen Getreidepreise **Preßhese** zu früheren Preisen kaufen wollen, werden hiermit in Kenntniß gesetzt, daß eine **zweite Sorte Hese**, sowohl loco Fabrik, als in deren Niederlagen zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft wird. Diese Hese ist jedenfalls triebkräftiger als jede von Anderen zu ähnlichen Preisen verkaufte Waare. [3016]

Die Preßhese-Fabrik des Dominiums Giesmannsdorf bei Reiffe.



Für Kurz- und Schwachsichtige

empfehlen wir die zweckmäßig anerkannten Brillen, welche nicht allein die rühmliche Eigenschaft haben, die Sehkraft der Augen zu stärken, sondern auch den Vortheil besitzen, daß man nach vielfährigem Gebrauche die Gläser nicht zu wechseln nöthig hat, und selbst die geschwächtesten Augen im hohen Alter bis zum Leben der feinsten Schrift ohne Brille wieder herstellen. Desgleichen empfehlen wir **Barometer** in den elegantesten Formen, welche die Bitterung ganz genau anzeigen à 3 Zbl. pro Stüd. Die besten **Thermometer** sowohl zum Baden als im Zimmer und außerhalb des Fensters zu hängen, à 20 Sgr., sowie **Reißzeuge** in größter Auswahl für Schüler und Zeichner von 1 Zbl. 10 Sgr. an. [3333]

Auswärtige Aufträge mit Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuß werden pünktlich ausgeführt.

Gebr. Strauß, Hof-Optiker in Breslau,
Ring Nr. 52, Raschmarktseite.

— Von europäischer Berühmtheit, — über den halben Continent verbreitet! — [2798]



PATE PECTORALE
à la Régisse
DE GEORGE
Pharmacie d'Epinal (Vosges).

Gewinne der Schiller-Lotterie

werden bei persönlicher Vertretung in Dresden billigt vermittelt durch:
Wilhelm Seilborn, Nikolaistraße Nr. 73, erste Etage,
(früher Schweidnitzerstraße, Buchhütte) von 11—2 Uhr, [3677]
Moritz Seilborn u. Comp., Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1.
Ueber die empfangenen Loose werden Quittungen erteilt, welche Garantie dafür bieten.

Weihnachts-Anzeige

der Leinwand- und Schnittwaaren-Handlung von

Metzenberg & Jarecki,

Kupferschmiedestraße Nr. 41 (zur Stadt Warschau).

Wie alle Jahre liefern wir es auch in diesem angelegten sein, folgende Gegenstände in bester Qualität und großer Auswahl anzuschaffen und empfehlen demzufolge zu **Weihnachts-Geschenken**:

Taschen- und Julett-Leinwand, sehr breit, gut und echtfarbig, das 1/2 Schod zu 2 1/2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4 und 5 Zbl.

Weiße Leinwand, alle Sorten, das 1/2 Schod zu 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 5 bis 30 Zbl.

Tischgedecke, mit 6 und 12 Servietten, in Damast und Schachwit, von 2 Zbl. an, sowie einzelne Tischtücher von 15 Sgr. an.

Handtücher, in Damast und Schachwit, das 1/2 Duz. zu 1, 1 1/2, 2 bis 5 Zbl.

Halbwollene Kleider, von 1 Zbl. 15 Sgr. an bis 3 Zbl.

Lama-Kleider, von 1 Zbl. an bis 2 Zbl.

Reffel- und Rattun-Kleider, von 25 Sgr. an bis 1 1/2 Zbl.

Barchente, zu Röcken, Jaden und Unterbeinkleidern, verkaufen wir unter den Fabrik-Preisen. (Auf diese Artikel machen wir besonders Vereine für Armen-Beilebung aufmerksam.)

Gestreifte Flanel-Röcke, 5 Ellen weit, von 1 Zbl. 10 Sgr. an bis 1 Zbl. 20 Sgr.

Umschlag-Tücher, zu 15 Sgr., 22 1/2 Sgr., 1 Zbl., 1 1/2 bis 10 Zbl.

Doppel-Shawls, von 1 1/2 bis 20 Zbl.

Leinwand-Schürzen, von 4 Sgr. an bis 7 Sgr.

Rattun-Tücher, von 4 Sgr. an bis 6 Sgr.

Wollene Halstücher, von 6 Sgr. an bis 15 Sgr.

Weiße rein leinene Taschentücher, das 1/2 Duz. von 22 1/2 Sgr. an bis 3 Zbl.

Schirting-Taschentücher, das 1/2 Duz. von 12 Sgr. bis 18 Sgr.

Bettdecken, groß und breit, das Paar von 2 Zbl. an bis 8 Zbl.

Wöbel-Damaste, den Sopha-Bezug von 1 Zbl. an bis 6 Zbl.

Oberhemden von feinem Schirting, schmal- und breitfältig, neueste Façon, äußerst sauber genäht, das Stüd von 22 1/2 Sgr. an bis 2 Zbl.

Oberhemden von schleischen und irischen Leinen, von 1 1/2 Zbl. bis 4 Zbl.

Manns- und Frauenhemden, von Schirting und Leinwand, von 12 1/2 Sgr. an bis 1 1/2 Zbl., sowie noch viele andere Artikel.

N. B. Bestellungen von auswärtig werden gegen Franco-Einsendung des Betrages prompt ausgeführt. [3353]

Mein **Copy-Institut, Albrechtsstraße 24,**

nahe der Post, empfehle ich zur Anfertigung von Abschriften jeder Art, jeder Sprache und jeden Faches. [3087] **Theodor Eust.**

Ein praktisches Geschenk.

Für 18 Sgr. eine höchst elegante Schreibmappe (ohne Schloß). Inhalt: 1 Buch großes und 1 Buch kleines feines Briefpapier, 2 Duzend Brief-Convorts, eine Schachtel feine Oblaten, 1 Duzend Stahlfedern, 1 Federhalter, 1 Bleistift und 1 Stange feines Siegelad. — Für 1 Zbl. eine höchst elegante Schreibmappe (mit Schloß), mit obiger reichhaltiger Einlage, empfehle ich: [2966]

Die bekannte billige Papierhandlung **J. Bruck**, Nikolaistraße Nr. 5.

Doppelt raffiniertes Solaröl,

Dieser ausgezeichnete Leuchtstoff besitzt folgende Eigenschaften: [3270]

1) Er ist fast geruchlos und brennt ganz geruchlos;

2) er verbreitet ein so helles Licht, daß er den Namen Solaröl (Sonnendöl) mit vollem Recht verdient;

3) er brennt zugleich so sparsam, daß er nach den Ermittlungen des Professors Willibald Artus in Jena (cf. dessen Vierteljahrschrift für technische Chemie pro 1859 pag. 174) fünfmal so billig als Räuböl ist;

4) er erstarrt nicht in der Kälte und eignet sich deshalb ganz besonders auch für Straßenbeleuchtung.

Das gewöhnliche Solaröl des Handels besitzt alle diese Eigenschaften in weit geringerem Grade, und manche Sorten haben damit gar nichts gemein als den Namen!!

Raffinierte Lampen zu diesem Leuchtstoff sind in allen Sorten bei mir zu bekommen, und werden alle anderen Lampen, besonders aber die allgemein verbreiteten **Del-Schiebe-Lampen**, zu Solaröl eingerichtet. **C. F. Capann-Karlowa**, am Rathhause Nr. 1.

C. F. Ohle's Erben in Breslau,

Hinterhäuser 17,

Patent-Schroot-Fabrik,

empfehle ich ihr Fabrikat von weicher Beschaffenheit, in allen Nummern, sowie **Kupferhütchen, Ladepfropfen u. s. w.** [3229]

Blaues belg. Wagenfett,

von vorzügl. Qualität, in Fässern circa 2 1/2, 1/2, 1/4, 1/8 Cent. u. Ristchen, à 2 Pfd., offerirt

die Dampf-Seifen- und Wagenfett-Fabrik vom

Opitz & Co.

[3426]

Frisk gepreßte, reine Raps- und Leinfaden

von bekannter Güte und Beschaffenheit, sind in allen unsern Oelfabriken immer vorrätig. Auf spätere Lieferungen können Abschlüsse in unserem Comptoir gemacht werden. [3203] **Moritz Werther & Sohn.**

Zu Ausstattungen und Haushaltungen

empfehle ich zur geneigten Beachtung mein

Leinwand-, Tischzeug- und Wäsche-Geschäft

Nikolai- und Herren-Straßen-Ecke Nr. 77.

Moritz Hauser.

[2919]

Eine neue Sendung Gummischuhe

in allen Größen, beste Qualität, empfangen und empfohlen am allerbilligsten: [4315]

G. Warschauer,

Blücherplatz Nr. 5 (Ede Herrenstraße).

Tragbare Schmiedeherde

in allen Größen, Brückenwaagen,

von 1—500 Ctr. Tragkraft, Sebekrahne,

lithographische Pressen

aller Art,

feuerfeste Geld-, Bücher- und Dokumenten-Schränke

sind zu haben bei [4322]

C. Schurgast & Comp.,

Commis.-Spedit.-Geschäft, Neuschest. Nr. 12.

Leuchtstoffe!

Photadyl und Gasäther,

Camphin und Pinaröl,

Photogen und Solaröl,

für deren tadellose Beschaffenheit stets garantirt wird, empfiehlt [3272]

C. F. Capann-Karlowa,

am Rathhause Nr. 1.

Neu erfundene chemisch bereitete

Spardochte

für alle Arten von Lampen.

Diese von dem Publikum sehr vieler Städte,

durch täglichen Nutzen gepriesen und als vorzüglich

nicht allein bedeutendere Vortheile in der Ersparung

des Oeles, als alle anderen, sondern geben auch eine dem Auge wohlthätige, ganz

weiße hellleuchtende Flamme. [3415]

C. S. Schwarz, Dhlauerstraße Nr. 21.

Für Raucher.

Gut abgelagerte, wohlgeschmeckende und leicht

duftende Cigarren sind zu haben bei

C. Schurgast & Comp.,

Neuschest. Nr. 12. [4323]

Rein leinene Schnupftücher,

von bestem schles. Handgespinnst,

(unter Garantie)

das Duzend von 1 Zbl. 10 Sgr. ab, das Stüd

3 1/2 Sgr. empfiehlt in früherer Sendung

die Modewaaren-Handlung von

Robert Ollendorf, Kupferschmied-Str. 42.

Den Liebhabern einer guten und

kräftigen Brieftabak empfiehlt

Albanier,

dem echten nichts nachgebend, das Poffund

15 Sgr., in 1/2 Pfund-Paket (Original) aus-

gewogen das Pfd. 20 Sgr., 1 Loth 8 Pfg.,

die Tabak- u. Cigarren-Handlung

Herrmann Rettig,

Schmiedebrücke Nr. 17, zu den 4 Löwen,

(Ede Kupferschmiedestraße). [4276]

Preßhese

von vorzüglichster Güte,

täglich frisch

empfehle ich zum billigsten Fabrikpreise

die Haupt-Niederlage bei

C. W. Schiff,

Neuschest. Nr. 58/59. [3414]

Wockerkau

des reinen Elektoral-

Negretti = Stam-

mes bei dem Dom.

Slupsko, Loth-Gewiniger Kreises,

1 Meile vom Bahnhof Rudzinsk, be-

ginnt mit dem 15. November d. J. [3193]

Graf zu **Solms-Moesa.**

Schafvieh-Verkauf.

150 Stüd 3-, 4- und 5jährige Mutterkühe

und 50 Stüd 3jährige Schöpfe — **Wettcher**

Abkunft — verkauft, und für Gesundheit der-

selben garantirt. **Preise:**

[4318] Jürl. Sultowstischer Guts-Pächter.

Niemaczyn b. Rawicz, im Novbr. 1860.

Westfäl. Pumpnickel,

Natives- und Colchester-

Aufern

bei **Gustav Scholz.**

[4319]

Flügel, Pianinos und Tafelform-In-

strumente in deutscher, englischer und

wiener Mechanik, in allen Holzarten, sind unter

Garantie Salvatorplatz Nr. 8 zu kaufen und

zu verleihen. [3638]

Eine Gouvernante, der französischen Sprache

mächtig, und die in der deutschen und

französischen Sprache und in der Musik

Unterricht erteilen kann, findet bei einer

polnischen Herrschaft in der unmittelbaren

Nähe der preussischen Grenze ein Unterkom-

men. Näheres ist bis Sonnabend den 16.

b. M. Albrechtsstr. im Hotel zum deutschen

hause Zimmer Nr. 1 von 2—7 Uhr zu

erfragen. [4324]

Eine gewandte Schleuerin findet in einem

Wurfladen, auswärtig, zum Neujahr eine

Stelle. Näheres durch die Vermieterin Frau

Meusel, am Schweidnitzer-Keller. [4331]

Ludwig Delsner, Fuhrer, heilt abnorme Verhärtungen der Fußhaut jeder Art, frante Ballen und eingewachsene Nägel mit sichbarem Erfolge spur-, blut- u. vollkommen schmerzlos, ist täglich von 10—1 und 2—5 Uhr Albrechtsstraße 39, vis-à-vis der königlichen Bank, zu sprechen.

Kreosotin, **Prostballencarat**, stillt bei bequemer Anwendung sofort den heftigsten genden Fleischschmerz und schmilzt Hornbildungen des Ballens, ohne die unterlie- weitung 15, der kleinen 10 Sgr. [3423] **Ludwig Delsner**, Fuhrer.

Die Chokoladen- und Zuderwaaren-Fabrik von Ferd. Weinrich,

Schmiedebrücke Nr. 54 und am Hintermarkt Nr. 1, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von allen Gattungen Cacao- und Chokoladen-Fabri- katen, Cacao-Zee, so wie sehr schöne Zuckerküsse, Liqueur- und Chokoladen- Figuren, diverse Schaumsachen und andere Confituren zu den billigsten Preisen zur geneigten Beachtung. [3417]

Vorzüglich gut gearbeitete Zätowir-Maschinen, zum Zeichnen der Schafe, empfiehlt den Herren Landwirthen [4320] das Magazin chem. u. physikal. Apparate von **J. H. Büchler** in Breslau, Junferstr. 12.

Für Destillateure und Schankwirthe.

Von jetzt ab halte ich beständig guten **Kartoffel-Spiritus** auf Lager und verkaufe solchen dem Tagespreise entsprechend billigt. [4326] **P. Mühsam**, Neuschest. Nr. 24.

Wir empfangen einen neuen Transport

Astrachaner Caviar,

bester Qualität, und empfehlen diesen.

Gebrüder Knans,

Hosiefern, Dhlauerstraße Nr. 5 und 6, zur Hoffnung. [3425]

Wir empfangen gestern den dritten Transport

frischen fließenden astrach. Caviar

in ganz vorzüglicher Qualität, den wir zum Wiederverkauf, so wie einzeln billigt empfehlen. [3424]

Gebr. Friederici, Gustav Friederici,

Ring Nr. 9, vis-à-vis der Hauptwache. Schweidnitzerstr. 28, vis-à-vis dem Theater.

Im Verlage von **Joh. Urban Kern** in

Breslau ist so eben erschienen: [2439]

Alphabet des Lebens.

Eine Festgabe für große Kinder.

Von **Franziska Gräfin Schwerin.**

Dritte Auflage. In Leinwand eleg. geb.

mit Goldschnitt 22 1/2 Sgr.

Dieses Gebicht erwarb sich in den weitesten

Kreisen allgemeinen Beifall; die neue dritte

Auflage ist auf's Elegante ausgestattet und

empfehle ich das treffliche Buchlein als ein

sehr passendes Geschenk für Damen.

Von derselben Verfasserin sind ferner bei

mir erschienen:

Sonntagsblätter.

Von **Franziska Gräfin Schwerin.**

Eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Zbl. 20 Sgr.

Jungfrau Viola.

Ein Frühlingstraum am Diffeestrande.

Cart. mit Goldsch. 22 1/2 Sgr.

Unwiderruflich! die besten **Sparkoffeln**,

jede plat auf, aus Brandenburg, die Meze

2 Sgr., der Schöffel 28 Sgr., werden frei ins

Haus geliefert von **J. Weis**, Burgfeld 14.

Ein unverheiratheter Wirthschafts-Unt-

mann, der deutsch und polnisch spricht,

den Brunnerei-Betrieb und das damit ver-

bundene Rechnungswesen kennt, gute Zeug-

nisse oder Empfehlungen seiner bisherigen Wo-

ralität vorzulegen hat, kann sich melden in

Neu-Scharley bei Neuthen in Oberschlesien.

Dienstantritt am 1. Januar 1861.

Ferner wird daselbst sofort ein tüchtiger

Bren